17.
91

30
4218

1855. Dec: ist in Eichstätt ein Antiquar L. Hetzel der auch Mineralien verkauft,

22 Jan 18..
56 [illegible]
[illegible]

Martin Joh. g. Kinder[?] Lemberg 1824 in Eichstädt Ortt gekauft

6 kr

~~Fr. 144~~

30.4218

48 kr
Einband 8 xr
56

1847 bis [illegible]
[illegible]

1800. 3 Sept. [illegible] 1799

[illegible] ([illegible])

— [illegible] IV [illegible]

— [illegible] zu Lang [illegible] (6 X)

1836. 5. Jan. [illegible] Buchner [illegible]

[illegible] gestorben

Trost [illegible] [illegible]

[illegible] 17 [illegible] 1801.

Andräs Strauß,

regulirten Khorherrns des Kollegiatſtifts Rebdorf, Profeſſors des geiſtlichen Rechts und Bibliothekars daſelbſt, Mitglieds des Inſtituts der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften auf der Friederich-Alexanders-Akademie zu Erlangen

Verſuch
einer
hiſtoriſch-topographiſchen
Beſchreibung
der
Hochfürſtl. Biſchöfl. Reſidenzſtadt
Eichſtädt
in Franken.

Mit den in Kupfer geſtochenen zween Reſidenzplätzen.

M. v. [illegible] 1824.

Mit gnädigſter Genehmigung.

Eichſtädt,
gedruckt und zu haben bey Matth. Kajetan Schmid,
Hofbuchdrucker.
1791.

Stadt
Bamberg

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorbericht.

Stadt Bamberg

Vorwürfe, und widerholte — aber doch nicht vergalte — Vorwürfe, daß man von der Stadt Eichſtädt wenig, und dieſes noch zerſtreut, oder faſt gar nichts im Auslande wiſſe, ſchienen mir um ſo gerechter zu ſeyn, je gewiſſer es iſt, daß dieſelbe unter die vorzüglichere Fürſtbiſchöfliche Reſidenzſtädte des Frankenlandes gerechnet zu werden, verdient.

Durch dergleichen freundſchaftliche Vorwürfe, und beſonders durch den als Schriftſteller rühmlich bekannten Herrn Profeſſor Hirſching in Erlangen aufgefodert, wagte ich dieſen Verſuch einer hiſtoriſch-topographiſchen Beſchreibung dieſer alten Fürſtenſtadt, um auch von Seite dieſes Fürſtenthums zur Bearbeitung einer fränkiſchen Geſchichte, die ſich nun allenthalben mit nicht unglücklichem Erfolge empor ſchwinget,*) ein Scherflein beyzutragen.

*) S. Erlanger, Nürnberger u. a. gelehrte Zeitungen dieſes Jahrs.

Freylich hätte mich der Mangel der unentbehrlichen Hülfsmittel von dieſer angenehmen Beſchäftigung zurückhalten können; allein der ſüße Gedanke dadurch andere, einſichtsvollere, und mehr thätige Männer zu ähnlicher Bearbeitung der Eichſtädtiſchen Geſchichte zu reitzen, erhielt das Uebergewicht, und wirkte um ſo mächtiger auf mich, je mehr man ſich auch in Rückſicht dieſes nützlichen, und beliebten Gegenſtandes von unſerm allgeliebten, neuerwählten gnädigſten Fürſtbiſchofe, Joſeph Graf von Stubenberg, verſprechen kann; denn gleichwie die noch niemal erhörte und ungetheilte Freude des Publikums über dieſe vom Himmel gemachte Wahl ein untrügliches, ungeheucheltes Unterpfand der Dankbarkeit iſt, daß dieſer erhabene Fürſt von der Vorſicht eben für Eichſtädt vorbehalten war, ſo können ſich auch beſonders die Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften nichts weniger, als die herrlichſten Ausſichten und kräftigſte Unterſtützung von Dem verſprechen, Höchſt Welchem nicht nur allein das Beſte des Landes, ſondern auch der Flor der Wiſſenſchaften, dieſe unentbehrliche Stütze deſſelben gleich nahe am Herzen liegen.

Der Verfaſſer.

Hiſtoriſch = topographiſche Beſchreibung
der
Stadt Eichſtädt.

Lage, Name und Urſprung der Stadt.

Die fürſtbiſchöfliche Reſidenzſtadt Eichſtädt, eine von ihrem Urſprunge an fränkiſche Stadt, *) von welcher das ganze Bißthum ſeinen Namen führt, liegt im Nordgau, und iſt 18 Stunden von der Reichsſtadt Nürnberg, und eben ſo viele von Augsburg entfernt. Das ganze hohe Stift wird in das obere, mittlere und untere gethei-

*) S. Hiſtor. Auszug und Beweis, daß das hohe Stift Eichſtädt urſprünglich ein fränkiſch- und kein baieriſches Bißthum ſey v. J. 1754. 4. oder Königs Selecta Iuris 33. Th. u. ff.

let; das obere gränzet meiſtentheils an das Fürſtenthum Onolzbach, das mittlere an das Herzogthum Neuburg, das untere an Oberbaiern, die obere Pfalz und die Grafſchaft Pappenheim. Die Stadt ſelbſt liegt zwar in einem engen und unebenen, doch aber angenehmen und geſunden Thale, welches ſich alle vier und zwanzig Stunden wenigſtens, wie die Bemerkung ſchon öfters iſt angeſtellt worden, einer andern Luft zu erfreuen hat. Die Mitte dieſes Thals durchſchneidet der Altmühlfluß, welcher auch die Stadt von einer Vorſtadt trennet. Die umliegenden Berge ſind hoch und Waſſerhaltig, ſo, daß von einem derſelben immerhin das Waſſer mitten durch die Stadt geleitet wird, von einem andern quellet ein Bach hervor, der 4 Mühlen in der Weſten treibt, und aus dem nämlichen rollet das Waſſer manchesmal klafterdicht aus einem Felſenloch heraus, das hinter dem Kloſter zu St. Walburg mit ſchrecklichem Getöſe 12 bis 15 Schuh hoch herunterfällt, und durch einen Kanal in die Altmühle geführet wird.

Wegen dem Urſprunge des Namens, Eichſtädt, wollen die Geſchichtſchreiber nicht überein-

einſtimmen; einige nennen die Stadt Dryo- ſpolis oder Dryopolis,*) Rubilocus,**) Em- ſtatt,***) Einſtett,****) Aureat, welcher Name aber erſt in der Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts unter dem fünfzigſten Biſchofe, Johann von Eich, meiſtentheils gebraucht geworden zu ſeyn ſcheint; Aichſtett u. d. g. Einige wollen ihn von Eich und Stadt herleiten, weil die Stadt auf einen Platz, wo viele Eichbäume geſtanden, erbauet worden iſt. Obwohl dieſe Meynung ihren guten Grund hat: ſo ſcheinet es doch wahrſcheinlicher zu ſeyn, daß dieſer Platz, wo die Stadt erbauet worden iſt, ſchon lange zuvor Eyſtett benennet wor- den ſey, vielleicht wegen beſonderem Wachsthume der Eichen, wie noch heut zu Tage in weitſchich- tigen Wäldern viele Plätze ihre speziellen Benen- nungen haben; denn hätte dieſe Stadt erſt ihren Namen von den umgehauenen Eichen erhal- ten, ſo würde wohl die heidenheimer Nonne in dem Reiſebuch des Heil. Wilibald, welches ihr

*) Freher T. II. S. G. bey Franc. Iren. in Op. Geogr. Aen. Syl.

**) Lehmanns Chronik.

***) Lamb. Schafnab.

****) In app. ad Mar. Scot.

der Bepflanzer dieſer Gegend ſelbſt im achten Jahrhunderte in die Feder diktiret, niemals geſchrieben haben: miſit illos S. Bonifacius ad *Eyſtett*; wiederum: regionem *Eyſtett* Suitgarius tradidit S. Bonifacio quae adhuc tota erat vaſtata; abermal: cum manerent duo ſimul ad *Eyſtett* &c. wie ſolches die Original Handſchrift erprobet. Dieſer Platz hieß alſo Eyſtett, bevor man Eichen umgehauen, bevor ein Haus daſelbſt erbauet worden, bevor er zu einer Stadt erwachſen, und das Stadtrecht erhalten hat, welches erſt im zehnten Jahrhunderte geſchah, da die Nonne ſchon lange verfault war. Daß nun wirklich Eichſtädt und Eichſtett geſchrieben wird, iſt den Abänderungen der Zeit zuzuſchreiben, ſo ſchon bey mehreren Städten geſchehen iſt.

Gewiß iſt es, daß die Stadt Eichſtädt ihren Urſprung und Zuwachs gröſstentheils der freygebigen Groſsmuth eines Grafen von Hirſchberg, Swiger mit Namen, dem unermüdeten Eifer des Heil. Wilibald, erſten Biſchofs daſelbſt, und endlich der häuslichen und raſtloſen Sorgfalt ihrer würdigen Hirten, und erhabenen Fürſten, zu verdanken habe, daß es in einigen Jahrhun-

hunderten zu einem der anſehnlichern und einträglichern Bißthümern Deutſchlandes erwachſen iſt. Im Jahre 741 im Herbſte wurde Wilibald zum Biſchofe vom Heil. Bonifaz geweiht,*) und da fieng er auch den öden und verwilderten Platz zu bebauen an, auf welchem, außer einer Mutter Gottes-Kapelle jenſeits des Altmühlfluſſes, wo heutiges Tages die Bäckenkapelle in der Pfarrkirche iſt, nichts als Wüſteney anzuſehen war. Seine erſten Gedanken, außer welchen ſich wohl keine anderen bey einem eifervollen Manne vermuthen laſſen, giengen auf die Errichtung eines Münſters,**) und einer Wohnung, welche

*) Wilibald erſchien im Jahre 742. ſchon als Biſchof von Eichſtädt im Maymonate auf der Synode zu Regenſpurg, welche Karlmann dahin ausgeſchrieben hat, ſonſt könnte die Nonne nicht ſchreiben: ad *praedeſtinatum* manſionis ſuae locum remeauit. *Vid. Hodoepor.* in Falkenſteins Cod. diplom. am Ende. Da ein regionar Biſchof eben ſo wenig einen beſtim̃ten oder angewieſenen Wohnplatz haben konnte, als ſolchen die alten teutſchen Kaiſer hatten.

**) Es iſt nicht glaubwürdig, daß jemals Benediktiner Mönche das Domſtift Eichſtädt beſetzt gehalten haben. Der gelehrte Fürſtbiſchof Philipp von Rathſamhauſen, der zum Anfange des 14. Jahrhunderts lebte, ſchreibt in vita S. Wilibaldi pag. 87. S. Wilibaldus — regularis vitae, rationabilisque obſequii *clericos* congregavit &c. ſo er von Mönchen nie hätte ſchreiben können. Gewiß iſt es,

ihn und einige ſeiner Diener faſſen könnte, welche auch beyde unſern der obbenannten Frauenkapelle, wo noch heute die Domkirche ſteht, erbauet worden ſind. Es konnte freilich Willibald die Verfertigung der Kirche nicht mehr erleben, er mußte die Vollendung dieſes löblichen Geſchäfts ſeinem Nachfolger, Geroch, überlaſſen, doch wurde durch ſeine klugen Veranſtaltungen der Anfang dazu gemacht, und durch ſeine weiſen Vorkehrungen unfruchtbaren Plätzen Urbarkeit verſchafft, damit in der Folge der Zeiten kommende Anſiedler ihren Unterhalt, und im Schweiß ihres Angeſichts das tägliche Brod finden möchten.

Auf dieſe Art verfloſſen über anderthalbhundert Jahre, bis die Gebäude vermehrt, und der Ort zu einer Stadt erwachſen iſt. Nur von einem Gebäude läßt ſich gewiſſe Meldung machen, das unter dieſer Zeit errichtet worden iſt: dieß iſt die heilige Kreuzkirche auf dem Hügel, wo wirk-

daß Otkar der 6. Biſchof zu Eichſtädt im 9. Jahrhunderte nicht Benediktiner Nonnen, ſondern regulirte Chorfrauen nacher St. Walburg ſetzte, wie Anon. Haſenr. bey Gretſer S. 438. ſchreibt, obwohl er Abt zu Niederaltach, und folglich ſelbſt Benediktiner war, ſo gewiß nicht geſchehen wäre, wenn im Domſtifte auch Benediktiner geweſen wären; endlich kommen bey dem nämlichen Herrieder Schriftſteller um dieſe Zeit immer Canonici vor.

wirklich das Walpurgiskloſter ſteht. In dieſe ließ Ottkar, der ſechſte Biſchof zu Eichſtadt und Abt zu Niederaltaich, die Gebeine der heiligen Walburg überſetzen, und dazu ein Gebäude für regulirte Chorfrauen im Jahre 871 aufführen, welche ihren Namen von der heiligen Walburg erhielten. Erchanbold, der achte Biſchof,*) erlangte im Jahre 908 vom Könige Ludwig die Erlaubniß ſein Münſter und die Gebäude mit Mauren umgeben und eine Zollſtadt errichten zu dürfen. Gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts wurden unter dem 15ten Biſchofe Heribert, einem Grafen von Rothenburg an der Tauber, die Domkirche erweitert und verſchönert, die St. Walburgiskirche, welche vom Biſchofe Otkar ſchon vergrößert wurde, ebenfalls erweitert, und mit anſehnlichen Einkünften vermehrt; es wurde auf dem St. Wilibaldsberge durch ſeine Freygebigkeit ein Kloſter, von welchem aber wirklich nichts mehr zu ſehen iſt,**) nebſt verſchiedenen andern

*) Die neue Sammlung der geogr. hiſtor. ſtatiſt. Schriften, welche zu Weiſſenburg herauskömmt, läßt im 3. B. S. 117. den B. Erchanbold im Jahre 902 ſterben, und S. 127. im Jahre 908 ſein Kloſter mit Mauren umgeben.

**) Es ſchreibt wohl Anon. Haſenr. bey Gretſer a. n. O. von einem errichteten Kloſter, aber ſehr zweifelhaft

Kapellen errichtet. Dieſem löblichen Beyſpiele folgte der 18te Biſchof, Gundakar II. dieſes Namens, ein Graf von Naſſau, bey deſſen Konſekration Kaiſer Heinrich III. mit ſeiner Mutter Agnes, bey welcher er Hofkaplan war, der Kardinal Hildebrand, in der Folge römiſcher Pabſt unter den Namen Gregor VII. nebſt 30 Biſchöfen und Aebten gegenwärtig waren; dieſer ließ nicht allein die 2 koſtſpieligen Thürme zur Domkirche, welche ſein Vorfahrer, Gebhard, ein Graf von Kalw, hernach römiſcher Pabſt, zu erbauen angefangen, zu Ende bringen, und die heute noch auf dem Domfreydhofe ſtehende Johannis des Täufers-Kapelle erbauen, wohin er auch begraben zu werden verlangte, ſondern es wurde auf ſeinen Befehl auch eine ſteinerne Brücke über die Altmühle errichtet, die heute noch die Spitalbrücke genennet wird. Den merklichſten Zuwachs an Häuſern und anſehnlichen Gebäuden hat wohl die Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten, da ſich die Domherren von dem gemeinſchaftlichen Leben, der Wohnung, und dem Tiſche des Biſchofes, welches in andern

ho-

haft, ob es auf dieſem Platze geſtanden; Bruſch ſchreibt ihm nach, und ſchreibt deutlicher, aber ohne allem Grunde, wie ers gewöhnt iſt.

hohen Stiftern ſchon im 10. Jahrhunderte ſeinen Anfang genommen, getrennet haben; da ſie die Güter unter ſich getheilt, und Privatwohnungen für ſich errichten zu laſſen genöthiget wurden. Dieſes verſchaffte der Stadt größtentheils Leben und Anſehen; es wurden nach und nach prächtige Wohnungen errichtet, milde Stiftungen gemacht, zahlreiche Dienerſchaft in die Stadt gezogen, die Gewerbe und Nahrungsmittel vermehrt, ſo, daß bis in das 14. Jahrhundert die Stadt zu enge wurde, und um die Leute faſſen zu können, mit 4 förmlichen Vorſtädten vergrößert werden mußte.

Schickſale der Stadt.

So günſtig die Ausſichten für die Stadt, ihre Vergrößerung und Bevölkerung waren; ſo ſchlugen ſie doch manche Unglücksfälle ſo weit zurück, daß viele Jahre verſtreichen mußten, bis ſie ſich wieder zu erholen im Stande war. Selbſt der Bürger durch unwürdige Schwärmerey verleitet, widerſetzte ſich manchesmal ſeinem eigenen Glücke. Im Jahre 1239. geſchah es, daß der größere Theil der eichſtädter Bürger vergeſſen hatte Unterthan zu ſeyn; ſie wagten durch Beyhülfe anderer in

Dienſten des Fürſtbiſchofs, Friderich von Parsberg, ſtehenden Perſonen, da ſie ſchon ein ganzes Jahr im Kirchenbanne waren, den Fürſtbiſchof, Domprobſt, Dekan abzuſetzen, ſie mit Ungeſtüme ſammt der übrigen Geiſtlichkeit aus der Stadt zu jagen, und derer Stellen mit Layen zu beſetzen; ſie erbrachen gewaltſam die Domſakriſtey, und plünderten die ſelbe rein aus; ja ihr Unſinn gieng ſo weit, daß, wenn einer ihrer Anhänger Todes verblichen, ſie ſelbigen unter dem Getöne muſikaliſcher Inſtrumenten mit ausgelaſſener Freude in die Erde verſcharrten. Es klagte über ſo ein Betragen Friderich von Parsberg auf einer Synode zu Mainz in Gegenwart Königs Konrad und anderer Fürſten, daß dieſem Uebel möchte Einhalt gethan werden, und die bloßen Drohungen brachten ſie wieder in Ordnung.*)

Einen andern Unglücksfall mußte Eichſtädt im Jahre 1363 unter den 45ten Fürſtbiſchofe, Berchtold, einem Burggrafen von Nürnberg empfinden, da ſich über die Stadt ein

*) Schannat Vindem. litter. ex Chron. Erford. pag. 99. Gudenus Cod. diplom. pag. 55. Hartzheim Conc. Germ. T. III. pag. 568.

ein fürchterliches Gewitter zuſammenzog, welches in der Vorſtadt, dem Buchthal, ausbrach. In dieſer gieng ein ſo ſchrecklicher Wolkenbruch nieder, daß der Regen auf den umliegenden Bergen ganze Felſenſtücke ausſpühlte, dieſelben in die Vorſtadt herunter wälzte, deren Laſt die Häuſer zertrümmerte, und die nicht flüchtig gewordenen Einwohner zerquetſchte. Das Waſſer, welches das ganze Thal füllte, ſuchte Ausfluß, drang in die Stadt, und verheerte einen anſehnlichen Theil derſelben, ohne daß der ſchaudervollen Wuth konnte Einhalt gethan werden.

Die Thränen waren noch kaum auf den blaſſen Wangen der Einwohner vertrocknet, als im Jahre 1397 unter dem unvergeßlichen Friederich IV. einem Grafen von Oettingen, eine epidemiſche Seuche zu wüthen anfieng, welche einen groſſen Theil der Bürger, die unentbehrliche Stütze eines Staats, mit ſich raffte.

In ungleich größere Schrecken, Kummer und Verluſt wurde die Stadt unter Fürſtbiſchofe Johann von Eich, im Jahre 1460 verſenket, als Herzog Ludwig von Landshut Eichſtädt am Palmſonntage zu belagern anfieng, weil gedachter Fürſt mit dem Markgrafen von

Bran-

Brandenburg, Albert Achilles, in ein Bündniß getreten, und die Stadt Donauwerd dem römiſchen Reiche zurückgab. Drenzehen tauſend Feinde ſtanden vor der Stadt; die Vorſtadt beym Oſtenthore wurde abgebrannt, unmenſchliche Zerſtörung wurde auf allen Seiten angerichtet. Am Montage der Charwoche Abends geſchah der erſte Anfall, der aber mit wahrem Muthe abgewieſen wurde, welche der Feind bis auf den Oſtertage fortmachte, ſo daß am Charfreytage die Chorherren von Rebdorf in der Domkirche den Gottesdienſt halten mußten, damit ſich indeſſen die Domherren mit Vertheidigung der Stadt auf den Mauern beſchäftigen konnten.*) Es mußte endlich doch die Schwäche der überlegenen Stärke weichen. Am Oſterſonntage mußte ſich die Stadt dem Herzoge übergeben, welche aber nur ſo lange in deſſen Händen blieb, bis

*) Anno Dni MCCCCLX. facta eſt magna tribulatio ſuper Eccleſiam Eyſtettenſem qualis a principio huius eccleſie nunquam fuit nam in die palmarum obſeſſa eſt a duce Ludovico bauarie et in craſtino ſcilicet ſecunda feria de ſero cum impetu obpugnata licet non obtenta et per totam iſtam ebdomadam usque ad diem paſce ſexta feria in paraſceuen primus prior reformationis wyndeſemenſis cum conventu ſuo peregit officium in ſumo Canonicis in propugnaculis et muris ad defenſionem civitatis exiſtentibus. Ex MSpto.

biſ der Fürſtbiſchof das feyerliche Verſprechen machte, daß er dem Markgrafen Albert Achilles nicht mehr anhangen wollte.

Es erholte ſich freylich die Stadt durch die kluge Vorſorge und Häuslichkeit ihrer Regenten von dieſer Niederlage bald wieder; allein kaum ward dieſe Wunde geheilet, ſo wurde ihr durch die Reformation eine viel empfindlichere geſchlagen, welche nicht die Stadt allein, ſondern das ganze hohe Stift, welches ſich bis dahin, ſonderlich durch käuflich an ſich gebrachte Güter, ſehr empor ſchwang, faſt bis zur völligen Entkräftung ermattete. Das ſechszehnte Jahrhundert fühlte Eichſtädt eben ſo arg nicht, wenn nicht das darauf folgende ſiebenzehnte ganze 11. Jahre, nämlich von 1624 bis 1635, daſſelbe ſo hart mitgenommen hätte. Im Jahre 1625, ſtieg der Preis der Eßwaaren ſchon ſo hoch, daß die Mutt Weitzen 110 Gulden, das Korn 100 Gulden, die Gerſte 113 Gulden koſtete, (die Mutt faſſet 32, das Schaf 16 Metzen) und alſo die Metze ohngefähr auf 3 Gulden 31 Kreuzer geſtiegen iſt. Dieſe unerhörte Theuerung hielt freylich ſo lange nicht an, und das einzige Jahr 1632 hätte vollkommenen Erſatz machen können,

da

da man einen Schiebochſen für 5 und 6 Gulden, eine Kuh für 1 oder 2 Gulden, ein Schaf für 20 Kreuzer, eine Geiſe für 15 Kreutzer, kaufen konnte; wenn nicht in dem nämlichen Jahre noch die Schweden die Gegend um Eichſtädt überall beſetzt, Schaden angerichtet, und Grauſamkeiten ausgeübt hätten, die ſich mehr empfinden, als beſchreiben laſſen.*) Der 14. Juni dieſes Jahres war der ſchreckliche Tag, der dieſer Gegend und Stadt eine ſchaudervolle Fehde ankündigte. Guſtav Adolph von Schweden erſchien Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr mit ſeiner Armee auf dem Blumenberg (zur Rechten des tiefen Thals), ließ durch einen Trompeter die Stadt auffordern, und führte 90000 Gulden Brandſteuer mit ſich fort. Dieſer Schrecken war noch nicht ganz in den Herzen der Einwohner verſchwunden, als am 5. April 1633 von dem obern Hochſtifte die traurige Nachricht einlief, daß daſelbſt die Schweden alles eingenommen, und unmenſchliche Grauſamkeiten verübt hätten. Am 26. April ſandte der Herzog von Weimar, von Neuburg aus einen Trompeter nach Eichſtädt

*) Aus einem geſchriebenen Kriegsregiſter vom Jahre 1624 bis 1635.

ſtädt, der neue Brandſchatzung begehren mußte. Am 1. 2. und 3. May ließ ſich ſchwediſche Kavallerie immer um Eichſtädt ſehen; man ſchickte deſſenthalben Abgeordnete an den Herzog nach Neuburg, um ihn zu bewegen, der Stadt zu ſchonen, welches er auch gegen 12000 Reichsthaler bewilligte; er kam aber doch ſelbſt den 4. May zwiſchen 4 und 5 Uhr Abends auf dem Petersberge (jetzigem Schloßberge) mit ſeiner Armee an, und fieng an das Schloß zu beſchießen, welches ſich bis gegen das Ende des Maymonats herzhaft vertheidigte. Weil aber der verſprochene, und ſo ſicher gehoffte Entſatz von Ingolſtadt nicht ankam, ſo mußte es ſich endlich mit Akkord, welcher zu Raittenbuch, einem eichſtädtiſchen Dorfe, zwiſchen den ſchwediſchen und eichſtädtiſchen Bevollmächtigten abgeſchloſſen wurde, ergeben. Das Schloß wurde von dem Herzoge beſetzt, der Stadt aber nach erlegten 12000 Reichsthalern geſchont.

Interims Akkord.

Zwiſchen ihrer Königl. May. in Schweden Kriegsobriſten zu Roß und Fues Herrn Clas Dietrichen von Sperreut ꝛc. neben herrn obriſt-

leut-

leutnannten Johann adam von Stockheim ꝛc. Herrn friderichen von Taubenheim und Hrn Simon Rameln beeden Rittmeiſtern an einem: ſodann den fürſtl. eichſtätt. Hrn Stadthaltern hofmeiſter, obriſten Commendanten und Räthen andern theils abgeredt und beſchloſſen zu Raittenbuch Monntags den $\frac{3}{2}\frac{1}{1}$ May ao 1633.

1. Erſtlich wegen der Garniſon, welche in das fürſtliche Reſidenzſchlos und Statt eichſtätt einzunehmen, von Hrn Obriſten von Sperreut ꝛc. ſtark und inſtändig urgirt, hingegen man ſich aber an ſeiten der fürſtl. eichſtättiſchen herren Abgeordneten uf nicht habenden Befehl und Vollmacht bezogen, iſt ſolcher Punkt itztmals ausgeſezt, und uf Ihrer frſtl. Gnaden reſolution geſtellt worden, welche innerhalb 2. tagen folgen, und hernach ſolches an Ihro königl. Mayſt. unterthänigſt gebracht werden ſolle.

2. Hat mann ſich an Seite des Hrn Obriſten von Sperreuth ꝛc. anerbothen, die gelittem Nothdurft wegen des obern ſtiftes Eichſtätt, damit es in vorigen Stand wider kome, gleichmäſſig an Ihre königl. Mayſt. unterthänigſt zu bringen.

3. Das geworbene Volk ſolle innerhalb 3 tagen aus dem fürſtl. Reſidenzſchlos gänzlich abgeführt und zu ſeinem Regiment gewieſen werden, hingegen aber die Garniſon vom Landvolk darinn verbleiben.

4. Die

4. Die Stifts Unterthanen ſollen diſſarmirt, und die ienige, ſo ein Gewöhr ergreifen, mit leibesſtraf angeſehen werden.

5. Ihrer Königl. Mayſt zur Contribution für alles und alles wochentl zu liefern fünfzehenhundert Reichsthaler, welche morgen den 1. Juny neuen Calenders ihren Anfang nehmen ſoll, davon morgen 4000 und über 8 tag 2000 Reichsthaler anticipando herzugeben und künftig an der Contribution zu decortiren.

6. Die Veſtung Wülzburg mit Proviant oder Munition keinen Vorſchub zuthun, noch von den Stifts unterthanen zuverſtatten, auch da einer oder mehr, ſo denn zugegen thäten, betretten wurde, den oder die ſelbe gebührend abzuſtraffen.

7. Hingegen ſolle die katholiſche Religion und dann freier ungehinderter Gottesdienſt im ganzen obern und untern Stifte wie bisher alſo auch ins künftig paſſirt und im alten Stand gelaſſen, auch alle Geiſtlichkeit, das Domcapitl, Khorherrn, Societaet, allerley Ordens Manns und Weibs Perſohnen in Stätten und auf dem Land der Zeit anweſend, oder noch abweſend bey ihren katholiſchen Gottesdienſt und deſſen freien exercitio auch allen ihren hergebrachten Gefällen, Einkommen, Rechten und Gerechtigkeiten in und auſſerhalb des Stifts

ruhig und unangefochten paſſirt und mit Kriegs ungelegenheiten nicht beſchwert werden.

8. Nicht weniger ſoll auch allen und Jeden Fürſtl. Eichſtättiſch. Beamten bey den fürſtl. Hofſtaat und auf dem Land, in ſpecie aber Ihrer Fürſtl. Gnaden geliebten Hrn Brudern Wolfen von Weſterſtetten ꝛc. der freie Ab und Zuzug bewilliget, dergeſtalt, daß alle diejenige, ſo der Zeit bey fürſtl. Hofſtaat noch perſönlich oder ſonſt im Stift ſich aufhalten, mit ſamt den ihrigen bey ihren Dienſten, Conditionen, Haab und Güttern ruhig verbleiben, die Abweſende aber Geiſtlich- und weltliche Perſonen, ſonderlich aber die Kloſterfrauen von Marienburg ſich zu ihren Hausweſen, Klöſtern, Pfründten und Dienſten ſicherlich und ohne Gefahr wiederum heimbegeben, und da ſelbſt für ſich oder ihre reſpectiue Weib und Kinder aller Betrangnüſſen geſichert ſeyn und bleiben mögen, zu dem End dann einen oder andern uf begehren ſaluus Conductus ertheilt werden ſoll.

9. Ingleichen das Polizey Weſen, wie auch die expeditiones bey der geiſt und weltlichen Kanzley zu Hof und in der Stadt, wie auch die Verrichtungen bey den Aemtern ſollen im vorigen Stand verbleiben, und mäniglich bey ſeinen Rechten, Gerechtigkeiten, und Privilegien gelaſſen werden.

10. Die

10. Die Burgerſchaft und Unterthanen in Städten und auf dem Land ſollen und mögen ihre Handierungen und Gewerb aller Orthen ohne hindernus forttreiben, und hin und wieder frey, ſicher und unaufhältig handeln und wandeln, nicht weniger auch allerhand Comercium mit ab und zuführen von inn und ausländiſchen frey und ungeſperrt ſeyn, daß alles und jedes, wie gehört, ad interim und bis uf erfolgende Gnädigſt und gnädige Ratification ſtell und veſt zu halten iſt, Inmittelſt dieſen Begrif in duplo zu ſtanden gerichtet, mit bederſeits Handſubſcriptionen und Pettſchafften bekräftiget, und von jedem Theil ein exemplar zu Handen genohmen worden. Actum vt ſupra.

(L.S.) Clas Dietrich von Sperrent
(L.S.) Friderich von Taubenheim
(L.S.) Simon Rammel
(L.S.) Hump Georg von Rietheim
(L.S.) Hanns Jacob von Sirgenſtein
(L.S.) Blarer Oberſter
(L.S.) Hanns Jacob von Edlinſtetten
(L.S.) Georg Wolf Speth von Zwifalten.

Während der Belagerung wurden Rebdorf und Marienſtein rein geplündert, die Altäre entheiligt, die Gräber eröffnet, alles zerſchlagen und zu Grunde gerichtet, und der ganze Vorrath vom Getreide, alles Viehe, Bier, Zinn, Kupfer und dgl. hinweg geführt. Die

Chorherren von Rebdorf, welche ſich vorher in das Schloß geflüchtet hatten, mußten 300 Reichsthaler erlegen; damit ſie die Erlaubniß, in das Dominikanerkloſter in Eichſtädt gehen zu dörfen, erhielten.

Doch blieb dieſer feſte Platz nicht lange in der Schweden raubgierigen Händen. Am 4. Oktober kamen Johann von Werd, Schröter und Haßlacher mit ihrem Kriegsvolke nach Eichſtädt, zogen ſich gegen das fürſtliche Schloß, belagerten es, und zwangen die ſchwediſche Beſatzung zur Uebergabe; am 15. dieſes Monats, Nachmittags um 4 Uhr, wurde akkordirt, und den 17. zog Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr die ſchwediſche Beſatzung aus, und die kaiſerliche ein. Bis den 7. Dezember ſchien Eichſtädt nach dieſem Vorfall Friede zu haben; als an dieſem Tage von dem ſchwediſchen Obriſten, Sperreitter, 600 Mann detaſchirt ankamen, welche auf des Herzogs von Weimar Befehl, die ganze Stadt in die Aſche legen ſollten; es fiel dieſer Trupp, ohne einigen Widerſtand zu finden, des Morgens ein, verübten, was ihnen immer Unmenſchlichkeit einzugeben vermochte, ſchändeten die Nonnen, legten

allenthalben Feuer an, und wütheten ſo lange, bis ſie von einem Ausfalle aus dem Schloße ſich weiter zu begeben genöthiget wurden, ohne daß man verhindern konnte, daß nicht eine Mühle in der Weſten, das Spitalthor, zwey Domherrenhöfe und etliche Häuſer verbrannt wurden; das Jeſuiterkollegium kaufte ſich mit der Nachbarſchaft um 1100 Reichsthaler von dem Anzünden los.

So niederdrückend das Jahr 1633 für die Stadt war, ſo übertraf doch das folgende 1634 Jahr ungleich das vorhergehende.*) Am 6. Febr. ſchon kamen viele Feinde zu Pferde und zu Fuß unter dem Kommando eines Landgrafen von Heſſendarmſtadt, und des Obriſten Haßfurth unverſehens von Regenſpurg zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends vor die Stadt, und ſetzten an verſchiedenen Orten an, hauptſächlich aber bey dem Weſten- und Oſtenthore; bey dieſem drangen ſie durch die Mauern des Jeſuiterkollegiums ein; bey jenem, da ſie von dem Hochgerichte herunter gekoñen, warfen ſie ſich in den St. Michaels Freydhof, und kamen nach einer fünf viertelſtün-

*) Aus einer Original-Relation an den flüchtigen Herrn Bernard von Gemmingen, Eichſtädt. Domprobſten. d. d. 24. März 1634.

digen Beſtürmung, vermittelſt einiger Pedarten, in die Stadt. Sogleich beſetzten ſie mit 2 Kompagnien Kavallarie die Spitalbrücke, damit dadurch der Paß nach dem Schloß abgeſchnitten würde, plünderten, raubten, nothzüchtigten Frauen, Jungfrauen, Kloſterperſonen, nahmen gefangen, ertränkten in der Altmühle, machten nieder, goſſen eiskaltes Waſſer ein, welches ſie den ſchwediſchen Trunk nannten, und übten alle erdenkliche Zügelloſigkeiten aus. Des andern Tages, Morgens um 7 Uhr, wurde ein Trompeter im Namen des Herzogs von Weimar vor die Thore des Schloßes, um ſelbiges aufzufordern, abgeſchickt, mit der fürchterlichen Bedrohung: daß, wenn der Kommandant ſolches nicht ungeſäumt in Güte übergeben würde, man geſinnet ſey, die Stadt völlig in Brand zu ſtecken; worauf der Kommandant (vermuthlich Johann von Werd) zur Antwort gab: daß ihm von der Generalität dieſer Poſten anvertraut worden ſey, den er auch zu behaupten gedenke; es wäre auch im Jahre noch zu frühe, dergleichen Begehren an ihn zu thun, und wenn es ſchon Pfingſtenszeit wäre, er deßhalb nicht weniger Bedenken tragen würde. Sollte aber ja der Herzog

von

von Weimar, wider ſein gegebenes Wort, und ſo viele tauſend Gulden gegebene und empfangene Brandſchatzung, die Stadt in Brand ſtecken, müßte man ſich zwar ſolches gefallen laſſen, der Herzog aber könne ſich gleichwohl vorſtellen, welcher ſchlechte Nutzen, Ehre, und Reputation ihm dadurch zuſließen würden. Der Trompeter hatte kaum ſeinen Auftrag überbracht, als man ſchon anfieng, die Vorſtädte in Brand zu ſtecken; die Stadtthore wurden mit Bollwerken verſehen, das einzige Buchthalthor ausgenom̃en, welches ſie zu Aus- und Einmärſchen nöthig hatten, und wodurch aller Raub, den ſie in der Stadt zuſammenrafften, nach Weiſſenburg abgeführet wurde. Es kam freylich der Obriſte Haßlang mit 1400 Reutern und 400 Musquetierern von Ingolſtadt den 11. Februar zur Hülfe herbey; allein dieſe packten nicht an, ſondern zogen bald wieder ab, da indeſſen die Schweden die ganze äußerſte Weſten bis an den weißen Thurm, von da bis an den Edelbach hinter St. Walburg (dieſes Kloſter wurde noch gerettet) den Stock von der Stadtrichterey bis an das Rathhaus; die Stadtſchreiberey und hinauf bis an den Roßmarkt; den ganzen Stock, der die untere und

obere Marktgaſſe ſcheidet, von des Kanzlers Hauſe bis zu dem Predigerkloſter (wovon doch der mehreſte Theil gerettet wurde) die ganze Pfallergaſſe ſammt dem St. Wilibaldschor, den ganzen alten Hof, die Landvogtey, auch andere hin und wieder geſtandene Häuſer, das Gymnaſium, und das Jeſuiterkollegium ſammt der Kirche, derer Gewölbe ganz eingefallen, dieſelbe umliegende Nachbarſchaft, die Domprobſtey, des Hrn. von Biberbachs und Hrn. von Rechbergs Höfe, und das Frauenkloſter Marienſtein in die Aſche legten, ſo, daß durch dieſen erbärmlichen Brand 444 Häuſer, 7 Kirchen, als zu St. Sebaſtian, zum heiligen Geiſt, die St. Veits, der Jeſuiten, zu unſer lieben Frau in der Weſten, und zu St. Andrä vom 6. bis zum 12. Febr. zu Grunde gerichtet wurden. Der P. Rektor der Jeſuiten wurde mit einem andern, dem Pater Anreiter, gefänglich abgeführt, und erſt im halben März, gegen einen weiſſenburgiſchen Pfarrer und einen andern Bürger, ausgewechſelt. Die Geiſtlichkeit wurde ſo arg mitgenommen, daß in der Domkirche nur noch 9, und in der Pfarr ein einziger Prieſter anzutreffen waren. Das ganze hohe Stift blieb in des Feindes Gewalt;

walt; die obern Aemter mußten dem Kaſtner von Gunzenhauſen, das Amt Sandſee der Stadt Weiſſenburg; die Aemter Dollnſtein und Mörnsheim, Pappenheim; Kipfenberg, Greding, Beilngries aber dem in Berching liegenden Obriſten Sperreiter huldigen. Mit dieſem Greuel der Verwüſtung war die Wuth der Schweden noch nicht geſättiget; ſie verließen wohl am 12. Febr. die Stadt, allein am 5. September erſchien um 5 Uhr Abends der Obriſt Sperreiter ſchon wieder mit 11 Kompagnien Kavalerie, und vielem Fußvolke, fielen bey dem Buchthalthore ein, machten die Schildwache nieder, plünderten was ſie noch fanden, äſcherten noch 44 Häuſer ein, und würden noch zügelloſer geweſen ſeyn, wenn ihnen nicht ein vom Schloß gemachter Ausfall Einhalt gethan, ſie zum Theil zerſtreuet, zum Theil niedergemacht, und gefangen genommen hätte.

Bey dieſen betrübten, und ganze 2 Jahre anhaltenden kummervollen Umſtänden, da im ganzen Lande kaum mehr der zehente Mann vorhanden, ſondern theils geſtorben, theils entlaufen war, mußte nothwendig, da der Feldbau ganz darnieder lag, Theuerung und Hunger ent-

ſtehen; es kam auch im Jahre 1635 ſo weit, daß man für ein Hühnerey 12 Kreuzer bezahlen mußte. Hunde, Katzen, ſogar die todten Menſchenkörper mußten den Verarmten zur Speiſe dienen; kein Tropfen Wein war irgends in der Stadt aufzutreiben; über 100 Stücke Schlachtviehe, ohne die Schafe, und 146 Karren Wein, die der kaiſerliche Generallieutenant, Graf Matthias von Gallaß, aus dem Würtembergiſchen nach Eichſtädt ſchickte, wurden von den Schweden, nach geſchlagener und zerſtreuter Bedeckung aufgefangen, und nach Ellingen geführt, wo ſich die Fuhrleute noch mit Geld auslöſen mußten. Auf dieſe Weiſe ſtarben vor Hunger wöchentlich über 100 Perſonen, und unter dieſen viele auf der Gaſſe dahin.

Und dieſe waren die Unglücksfälle noch nicht alle, die über die Stadt Eichſtädt dahin geſtrömet ſind. Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, im Jahre 1703 nämlich, kam ein freylich nicht ſo harter, doch aber ziemlich empfindlicher Schlag über die Stadt, da noch kaum die alten Wunden Eichſtädts geheilet waren. Der fränkiſche Kreis ſchlug ſich bekanntlich bey dem Ausbruche des ſpaniſchen

Sukzeſſionskrieg auf die kaiſerliche Seite, da ſich das benachbarte Baiern für Frankreich erklärt hatte.*) Es kamen deßwegen am beſagten Jahre den 16ten Heumonat Morgens nach 5 Uhr 150 franzöſiſche Kavalleriſten mit 50 kurbaieriſchen Küraßiers von dem grafwolframbsdorfiſchen Regimente über die Aumühle unter Begünſtigung eines dichten Nebels ganz unverhofft vor dem Spitalthore an; und als ſie ſahen, das ſelbes ſchlecht verwahrt war, ja wohl gar die Ausſchüßer den Reisaus genomen, ſtiegen einige Dragoner von ihren Pferden, giengen mit vor die Bruſt gehaltenen Karabinern auf den Kreuzſtock der Thorſtube los, riſſen ſelben heraus, und ſchloſſen dadurch ein; da ſie auf ſolche Art zwiſchen den 2 Thoren waren, haueten ſie mit den aus der Vorſtadt mitgenommenen Aexten das innere Thor ein, drangen in die Stadt, und beſetzten ſogleich alle Thore; als ſie die Hauptwache, welche ebenfalls von Ausſchüßern beſetzt war, das Beyſpiel ihrer Kameraden befolgen ſahen, der Stadtwachtmeiſter Faber aber, von ſeinen Untergebenen verlaſſen, ſich in das Brodhaus einſperren laſſen, ſchwärmten ſie in der

Stadt

*) S. Köhlers Reichsgeſchichte.

Stadt herum, plünderten, und machten recht beträchtlichen Schaden; sie zogen den Vizekanzler, von May, aus, bleßirten zerſchiedene Perſonen, und ſchoſſen einen Tambour elend. Das Schrecken und die Verwirrung wurden allgemein; dieß machte ſich der kommandirende franzöſiſche Offizier, de Gonne, zu Nutzen; er ritt vor die Kanzley, und fragte nach den Hofrathspraeſidenten; er wurde von da aus an den Herrn von Freyberg gewieſen; da machte er in Beyſeyn des Domdekans, Grafen von Fürſtenberg, und Vizekanzlers von May die Eröffnung, daß er vom kommandierenden General von Villars die Ordre habe 150000 Livres, nebſt 2 Sols auf jeden Livre,*) eine Summe von 82000 fl. Kontribution zu fordern, nebſt 300 fl. die ſeiner Perſon als Douceur bezahlt werden mußten; und im Falle ſelbe nicht gleich erlegt werden ſollten, er befehliget ſey 2 Geiſeln mitzunehmen. Wirklich wollte er auch beſagte 2 Domherren mit ſich fortführen; allein auf gemachte Vorſtellungen nahm er 2 Hofräthe, Heugl und Riß, an, welche nacher Dillingen in das franzöſiſche Hauptquatier gebracht, und gegen das

*) S. Fabers Staatskanzl. Th. 8. S. 387.

das Ende des Auguſts, nach erlegter Summa wieder entlaſſen wurden.*)

Von dieſen jammervollen Zeiten an blieb Eichſtädt von namhaften Unglücksfällen bis auf unſer Jahrhundert befreyt. Die Jahre 1729, 1784 und 1789 waren es, welche einen Theil der Stadt in ungemeinen Schaden verſetzten. Im Jahre 1729 war im Januar eine ſo anhaltende Kälte, daß nicht nur allein in Wäldern das Wildpret, ſondern auch auf den Straßen viele Menſchen erfroren. Gegen das Ende dieſes Monats ließ die Kälte nach, es fiel aber dichter Schnee, den ein erfolgter Regen und warmer Wind auf einmal ſo aufgelöſet, daß am 30. Januar in der Nacht, und den 31. bey Tag die Altmühle ſo aufſchwoll, daß die ganze untere Stadt unter Waſſer geſtanden, und die Gäſſen auf Schiffen mußten paſſirt werden. Ein ähnliches Unglück wiederfuhr der Stadt den 28. Febr. 1784, an dem das anhaltende Thauwetter, welches den tiefen Schnee auf einmal packte, und der dazu gekommene Eisſtoß eine ſolche Ueberſchwemmung verurſachten, daß das Waſſer in den der Altmühle nahe gelegenen Gaſſen 5 und 6 Schuh hoch

ſtand

*) Aus der original Relation der HH. Hofräthe.

ſtand; man mußte von dem Weſtenthore durch die ganze Weſten, durch das Thor des weißen Thurms, an dem die Waſſerhöhe mit den Buchſtaben W. H. 1784 in Stein gehauen, angemerkt wurde, durch die Fiſcher- und Pfallergaſſe, um die fürſtliche Reſidenz bis zum Domdekanat auf Kähnen fahren. Der Schaden, ſo den Gaſthöfen und Krämern, ſonderlich durch das in die Keller und Gewölber eindringende Waſſer zugewachſen, läßt ſich leicht ermeſſen. Das nämliche Schickſal litt die Stadt den 29. Jan. im Jahre 1789, da das Waſſer die Höhe vom Jahre 1784 erreichte, in die Zimmer der zur ebenen Erde wohnenden Bürger durch Thüren und Fenſter eindrang; die 4, 5, auch 6 Schuh dichte Eisſchollen die Häuſer beſchädigten, die auf den Straßen um die Stadt geſetzten Bäume abknikten, die meiſten hölzernen Brücken mit ſich fortriſſen, ſogar die ſteinerne Spitalbrücke hart beſchädigten, und durch einen zuſammen geriſſenen, von Stein erbauten Pfeiler, die Wachtſtube der Soldaten, welche zum Glück eben außer derſelben auf ihrer Huth waren, einſtürzten, und dadurch, den an dem Fluſſe wohnenden Bürgern ungemeinen Schaden zufügten.

Vorſtädte. Spitalvorſtadt. Spital zum heil. Geiſt.

Doch konnten dieſe Unglücksfälle nicht hindern, daß die Stadt mit ihren Vorſtädten auf 900 Gebäude anwuchs, und ſich noch immer zu vergrößern und zu verſchönern trachtet. Die vier Vorſtädte werden die Spital-, die Oſten- und Weſtenvorſtädte und das Buchthal gennenet. Auf die Spitalvorſtadt führt die Straße von Nürnberg und Weiſſenburg zu. Von dem tiefen Thal über die Schlagbrücke iſt eine Allee an einem Arm von der Altmühle bis an die Kaſerne gezogen, welche, wie ein Viereck gebaut, rechts an der Straße ſteht, welche auf den St. Willibaldsberg, die ehemalige Reſidenz der Fürſtbiſchöfe, führt. Dieſer Arm des Altmühlfluſſes durchſchneidet die Vorſtadt, und ergießet ſich zwiſchen dem heil. Geiſtſpital, und den ſogenannten Bruderhauſe bey St. Sebaſtian in den Strom, der die Stadt anſpühlet. Die Kirche zum heiligen Geiſt, und die daran ſtoßende Gebäude, ſo rechts an der Spitalbrücke ſtehen, ſind anſehnlich; die Kirche ſelbſt iſt maſſiv gebaut, und von innen ganz artig, hat 3 Altäre, und 2 ſehenswürdige Altarblätter. Das auf dem

Hochaltar, ſo die Sendung des heiligen Geiſtes vorſtellt, und etwa 13 Schuh in der Höhe hat, malte Onghers im Jahre 1701. Das rechter Hand von 10 Schuhen in der Höhe, welches die heilige Eliſabeth unter einer Schaare Armen vorſtellet, denen ſie Almoſen austheilet, malte Heiß. Bey dem Eingange hat die Kirche ein ſchönes eiſernes, mit Laubwerk verziertes Gitter. Außer der Kirche iſt auf dem Portal der Kirchthüre zu leſen: IO. MARTINVS AB EYB S. R. I. P. ET EPISC. EISTETT. HOC TEMPLVM SVO AERE EREXIT. 1703.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts ließ der merkwürdige Fürſtbiſchof Johann von Eich das Spital und die Kirche erbauen, oder vielmehr erneuern, da im 13. Jahrhunderte auf dem nämlichen Platze ſchon eines geſtanden iſt;*) als aber dieſes Gebäude im Jahre 1634 durch die unmenſchliche Wuth der Schweden in die Aſche ge-

*) Ex Origin. Docum. de anno 1216. *tradidit ortum quendam ſitum in Eyſtett verſus hoſpitale* &c. Ferner. Im Jahre 1345 verkaufen Otho Domprobſt und Kapitel dem Stift Rebdorf ein Haus an Mosbrunner Hof, den ſie kauft haben vom Spital. Aus einem Archivs Repertor.

gelegt wurde, erbaute Fürſtbiſchof Johann Martin von Eyb im Jahre 1703 und 1704, die Kirche und das Spital vom Grunde aus neu, und legirte nach ſeinem Tode 62000 Gulden dazu, ſo, daß es wirklich nur das Eybiſche Spital genennet wird. Es wohnen darinnen ein Pfarrer, und 2 Benefiziaten ſammt einem Beamten, welcher der Spitalmeiſter genennet wird, und gewöhnlich Hochfürſtl. Hofkammerrath iſt. Es zählt 61 Pfründen, aber nur 24 Pfründner wohnen darinnen, die übrigen 37 ſind in andern Quartieren, und rücken nach dem Alter in das Spital ein; die Pfründen werden theils von dem Fürſten, theils vom Domkapitel, theils vom Stadtmagiſtrat, und auch von andern Familien geſtellet. Die Pfründner im Spital haben vor den andern freye Wohnung und Holz; im übrigen ſtehen ſie gleich, ſie ziehen wöchentlich einen Gulden, und 2 Laiblein Brod, auch zu gewiſſen Zeiten Wein. Ihre Pflichten ſind, Morgens um 7 Uhr bey der Meſſe, und Abends um 3 Viertel auf 5 Uhr bey Abbethung des Roſenkranzes zu erſcheinen; wenn ein Pfründner bey einer dieſer Verſammlungen abweſend iſt, wird ihm ein Kreutzer abgezogen.

Das Bruderhaus.

Unfern dieſes Spitals an der Straße, die nach Ingolſtadt und Neuburg führet, liegt links die Kirche zu St. Sebaſtian mit einem Gebäude, ſo das Bruderhaus genennet wird. Die Kirche iſt zwar klein, doch niedlich, ſteht von drey Seiten frey, und hat 3 Altäre; das Benefizium daſelbſt wird von einem Vikar des hohen Domſtifts verſehen. Dieſe milde Stiftung machte zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Domherr von Eichſtädt, ein Baron Adelmann von Adelmannsfelden, welcher auch den anſehnlichen Getreidkaſten neben der Kirche erbauen ließ. Es liegt der Stifter in der Kirche begraben, und hat folgende Grabſchrift: *Anno Dni 1523.* am mitwoch nach Lucian ſtarb der ehrwürdig, und Edl Herr Bernhard Adelman von Adelmanſfelden Thumherr zu Eyſtett dieſes Gottshaus und Bruderhauß Stüffter Gott gnad ihn.

Adelman	Leonrodt
O	O
Steuſlingen	Veſtenberg
O	O

An

An der Wand der nämlichen Kirche iſt ein Stein mit der Inſchrift: *Poſtquam Bernardus Adelman de Adelmanſſelden Canonicus Eiſtetten. S. Sebaſtiano aedem, egenis hoſpitium, ſibi monumentum, collocauerat, obiit anno gracie, M. D. XXIII. die XVI. Menſis Decembris.*

Diſce timere DEum, mortem meditare, nepotum ſpes dubia eſt, Lector fac bene, dum ſuperes.

Unter dieſer Inſchrift ſteht der Tod mit einer Uhr, deſſen Zeiger auf 1 Uhr deutet, in welcher Stunde der Stifter mag geſtorben ſeyn.

Ueber dem Eingange in das Haus ſtehet:

HAS. AEDES. BERNHARDVS. ADELMAN. DE. ADELMANSFELDEN. CANONICUS. EISTETENSIS. VIVVS. EREXIT. AC. PIIS. VSIBVS. DICAVIT.

Bey dieſer Inſchrift iſt das adelmanniſche Wappen und das Bildniß Jeſu Chriſti mit der Umſchrift: GLORIA TIBI SOLI.

Auf dem Getreidkaſten iſt zu leſen zwiſchen dem adelmanniſchen Wappen: Bernhart Adelman von Adelmanſſelden Thumherr Stiffter ꝛc. Im iar Vñſers herrñ. 1.5.2.1.

Der Kaſt zw Eren Gotts gepauen iſt.
Vnd troſt den Armen zu aller friſt.

An dieſem Getreidhauſe haben die Pfründner einen großen Garten an der Altmühle. Dieſe Stiftung unterhält 12 Männer, welche Brudermänner genennet werden, ſie leben in einer Gemeinde, eſſen an einem Tiſch und jeder hat ſein eigenes Zimmer. Sie gehen in langen, ſchwarztuchenen, bis an die Schuhe reichenden und vorne geſchloſſenen Röcken. 2 werden von dem Fürſtbiſchof von Eichſtädt, 2 vom Domkapitel, 2 von des Stifters Familie, den Baronen von Adelmann, und 6 von dem Stadtmagiſtrat geſtellet; ſie ſind verbunden täglich in dem hohen Domſtifte, wenn der Chor gehalten wird, zu erſcheinen: ihr Aelteſter wird der Obermann genennet. Ein Domkapitular, der das Baziferat hat (das biſchöfliche Stabtragen) iſt ihr Vorgeſetzter, und ein Bürgermeiſter ihr Unterpfleger.

Gr. Kobenzl. Garten.

Von dieſer Kirche führt die Straße auf den ſchönen und koſtſpieligen Graf Kobenzliſchen Garten, der rechts der Altmühle liegt. Es war wohl vorher an dieſem ſteinigten Ber-

Berge ein Garten, mit zwey ſaubern Gebäuden verſehen; allein die Sorgloſigkeit des ſchläfrigen Eigenthümers pflegte ihn nie ſo, und kam auch nie auf die Gedanken, auf welche der wirkliche eichſtädtiſche Herr Domprobſt, ein Graf von Kobenzl, im Jahre 1784 verfallen iſt. Dieſem geſchmack- und einſichtsvollen Herrn war es vorbehalten, aus Nichts Etwas zu machen, und einen ſteilen und unfruchtbaren Berg in einen engliſchen Park umzuſchaffen. Nichts war dieſem thätigen Herrn unmöglich; er ließ ein Stück des Bergs aushauen, eben machen und einen geraden Spaziergang bis gegen die St. Willibaldsburg gegen Niedergang führen, um den Garten ſelbſt fremde und ſehr viele Fruchtbäume, welche verſchiedene Figuren machen, ſetzen: zwiſchen dieſen auf die niedlichſte Art 4 — 5 Schuhbreite Wege anlegen, die gemächlich auf die Höhe des Bergs führen, und ſolche auch hin und wieder mit Sitzen verſehen. Ein enges Thal, durch welches bey anhaltendem Regen das Waſſer vom Berge herabrollet, wurde durch ſeine kluge Anordnung, um das Anſehen des Gartens zu erhalten, großentheils durch ein großes Bienenhaus verborgen, und mit einer Brücke verſe-

 hen.

hen. Die umher liegenden und andern Eigenthümern zuſtändigen Felder, die Aecker, die er ſelbſt am Berge anlegen laſſen, weiden wahrhaft das Auge des gefühlvollen Kenners. Gegen Aufgang brachte er in dem nächſt gelegenen Wäldlein, nach geſchehenen Uebereinkommen mit dem Beſitzer, die anmuthigſten Spaziergänge, die Jedermann offen ſtehen, an, davon einer in den andern, und unvermerkt auf die Oberfläche des Bergs bis gegen Weiſſenkirchen (eine Stunde von Eichſtädt) führet; es ſind darinnen in die hervorragenden Felſen viele Sitze, Grotten, Tiſche u. d. g. angebracht, ſo, daß ſich mit durchgehen derſelben 3 Stunden zubringen laſſen. Gegen das Soldatenlazareth, eine viertel Stunde von den Gartengebäuden, hängt gegen die Hälfte des Bergs unter niedrigen Gebüſchen auf einem ſteilen Felſen ein engliſches Haus mit einem Balkon, von welchem man die ingolſtädter und neuburger, und über die Altmühle, die hirſchberger oder regenſpurger mit Bäumen beſetzten Straßen, endlich in dem Thale bis an das fürſtliche Luſtſchloß in Pfünz, anderhalb Stunden von Eichſtädt, die wonnevolleſte Ausſicht hat. Unfern von den Gartengebäuden am Fuße des

Bergs

Bergs ſteht eine kleine Kirche zu St. Magdalena, wo ein Benefiziat wohnet, und ein Bauernhof, der dem Stadtmagiſtrat zugehörig iſt, nebſt einigen andern Häuſern.

Oſten-Vorſtadt.

Von dieſem ſehenswürdigen Garten führt über die Altmühle, worüber Fürſtbiſchof Raymund Anton im Jahre 1776 eine maſſiv ſteinerne Brücke erbauen ließ, die Straße zwiſchen Alleen und Wieſengründen in die ſchöne Vorſtadt zum Oſtenthor, wo faſt das erſte Gebäude das Arbeitshaus iſt.

Arbeitshaus.

Dieſes ganz anſehnliche, mit einem großen Garten begabte Gebäude, liegt rechts an der Straße, und war ein Seminar für Kleriker, welches Fürſtbiſchof Chriſtoph von Weſterſtetten zur Bildung junger Geiſtlichen, nachdem er die Jeſuiten im Jahre 1614 in das wilibaldiniſche Kollegium berufen, gewidmet hatte. Fürſtbiſchof Johann Anton Knebel von Kazenellenbogen veränderte es, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, zur Erziehung junger Studenten, welche bis gegen das Jahr 1730 allda

ihren Unterhalt hatten. Endlich wurde es ganz allein dem Unterricht der Kleriker, nach übergebenen Einkünften der ehemaligen Benediktinerſchotten, geſchenket. Als aber im Jahre 1773 das Inſtitut der Jeſuiten aufgehoben ward, und im Jahre 1781 Fürſtbiſchof Johann Anton von Zehmen die Regierung übernahm, ſo entſchloß ſich dieſer unternehmende Fürſt im Jahre 1783 den 29. November dieſe Pflanzſchule in das Jeſuiterkollegium zu verlegen, und nicht lange darauf dieſes Gebäude in ein, einem Staate höchſt nöthiges Arbeitshaus umzuſchaffen. Es geſchah dieſes im Jahre 1786. Die gerechten Wünſche aller Gutdenkenden wurden erfüllet; dem bis zur Zügelloſigkeit ausartenden Bettelvolke enge Schranken geſetzt, müßige Hände beſchäftiget, und da mit dem Arbeitshauſe ein Armeninſtitut verbunden wurde, wahrhaft Armen, die ſich ſelbſt durch Handarbeit zu erhalten außer Stande ſind, von dieſer Quelle der nöthige Unterhalt abgereicht, und bedürftige Kranke gepfleget. Die Obſorge und Errichtung dieſes nützlichen Geſchäfts wurde dem Freyherrn Joh. Bapt. von Ulm, Domkapitularn, Kuſtoden und Regierungs-Vizepräſidenten übertragen,

gen, deſſen thätiger Geiſt ſich ſchon bey den unvergeßlichen Theuerungsjahren ſo ſehr empfahl. Dieſer verdienſtvolle Herr ließ verſchiedene Arme zuſammen kommen, und befragte ſie, wie viel ſie täglich zu ihren nöthigen Unterhalt nothwendig zu ſeyn erachteten, damit ſie Niemand durch ungeſtümmes Betteln beläſtigen dürften? Die einſtimmige Antwort war: des Tags 6 Kreutzer. Dieſes wurde auch bewilliget, und auf dieſe Art veranſtaltet. Arme, wegen hohen Alter, oder preſthaften Gliedern zur Arbeit gänzlich unfähige Leute erhalten des Tags 6 Kreutzer, oder die Woche 42 Kreuzer. Armen, welche zwar arbeiten können, aber doch die 42 Kreuzer zu erwerben nicht vermögend ſind, ſondern nur die Hälfte oder den dritten Theil bekommen, wird von der Armenkaſſe ſoviel darauf bezahlt, das die wöchentlichen 42 Kreutzer vollſtändig werden. Arme Kranke werden aus der nämlichen Quelle vollkommen verſorget. Die Armenkaſſe wurde errichtet von dem Hochfürſtl. Zahlamte, von dem hohen Domſtifte, von den wohlthätigen Beyträgen anderer Stifter und Klöſter, von den Almoſengeldern, ſo jährlich von gewiſſen Benefizien müſſen ausgetheilet werden, von freyge-

bigen Vermächtniſſen und Schenkungen, endlich von dem Almoſen, ſo Privathäuſer wöchentlich zu geben pflegten. Es wurde deßwegen die Stadt in 63 Abtheilungen getheilt, wovon wöchentlich jeder Hausinnhaber, wenn ihn die Ordnung trift mit einem Regiſter, worauf die Bewohner ſeines Bezirks verzeichnet ſind, und jeder ſein gegebenes Almoſen einträgt, ſeine Abtheilung von Haus zu Haus durchgehet, und das Almoſen ſammelt, welchem gottgefälligen Geſchäfte ſich auch Domherren, Kavaliers und fürſtliche Räthe zu unterziehen nicht ſchämen; dann das Geſammelte nebſt dem Regiſter dem Armeninſtitutsverwalter einliefert. Der Ertrag von dieſer Sammlung betrug im erſten Jahre 1786 bis 87, 5816 Gulden, 8 Kreutzer, 1 Pfennig, die Kaſſe insgeſammt 11045 Gulden, wovon 9299 Gulden, 50 Kreuzer, 2 Pfennige für Arme, Kranke und andere Nothwendigkeiten verwendet wurden.

Die Arbeit, mit welcher die zu arbeiten fähigen Perſonen beſchäftiget werden, und welche größtentheils in Flachs und Baumwolleſpinnen beſteht, wird aus dem Arbeitshauſe abgereichet, wo eine Simois-Fabrik errichtet worden

iſt;

iſt; es ſtehet den Arbeitenden frey, ob ſie die Arbeit in ihrem Quartier, oder im Arbeitshauſe, verrichten wollen. Ueber der Thüre dieſes Hauſes ſteht mit goldenen Buchſtaben. Hier findeſt du Nahrung, und auch Erbarmung. 1786.

Kapuziner.

An das Arbeitshaus ſtößt der Garten der Kapuziner, zu deren Kloſter und Kirche ein offenes Thor, und ein ganz geräumiger Vorhof führet. Es ließ auf dieſem Platz gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts, unter der Regierung Gebhards II. eines Grafen von Hirſchberg, Waldobrun von Rauchshofen eine Kirche, welche zum Grabe Chriſti genennet wurde, erbauen, welche beſagter Fürſtbiſchof Gebhard in der Folge einigen aus Schottland gebürtigen Benediktinern, die man insgemein Schotten neñet, und die er von Regenſpurg herbeyrufen laſſen, nachdem er zuvor ein Kloſter dazu erbauet hatte, eingeräumt. Da aber ihre Einkünfte ziemlich gering waren, und ſie ſich kaum zu erhalten vermochten, obwohl ihr Probſt, ein Chorherr von St. Wilibald ſich ſelbſt unterhalten konnte, ſo gieng das Kloſter gegen das Ende des 15. Jahrhun-

derts ein. Das Kloſter und die Kirche ſtanden bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts unbewohnt, und wollten ſich in einen Steinhaufen verwandeln, als es Fürſtbiſchof Konrad von Gemmingen wieder herzuſtellen anfieng, er mußte aber die Vollendung deſſelben wegen zu frühzeitigen Todes ſeinem würdigen Nachfolger, Chriſtoph von Weſterſtetten, überlaſſen, welcher im Jahre 1623 das Kloſter und das Gebäude den Kapuzinern einräumte, welche es wirklich im Beſitze haben, und auf Koſten des Landes gegen 40 Glieder unterhalten. In der Kirche ſind 4 Altäre, und 4 ganz artige Gemälde; das Hochaltarblatt, welches in der Höhe 14 Schuh hat, und den vom Kreuze abgenom̃enen, und in dem Schoos ſeiner Mutter ruhenden Heiland vorſtellet, malte Matth. Kager 1625. In der Kapelle rechts iſt die Auferſtehung Chriſti von 12 Schuh in der Höhe, die heilige Anna, und der heilige Joſeph darneben von 9 Schuh, alle 3 von Thomas Schäfler.

Das Weyſenhaus.

Von den Kapuzinern führet eine breite Gaſſe mit ſchönen Häuſern und fruchtbaren Gärten auf beyden Seiten verſehen, daß dieſe Vor-

ſtadt allein beynahe die Stadt mit Zugemüſe verſehen könnte, gegen das Oſtenthor. Ohnweit den Kapuzinern, rechts, ſtehet das anſehnliche Weyſenhaus, zu welchem der 65. Fürſtbiſchof Johann Anton von Freyberg, die Stiftung machte, und ein reicher Bürgermeiſter von Eichſtädt, Michael Gegg, durch ein anſehnliches Vermächtniß zu ſeiner Reiſe brachte. Es iſt in der Mitte des Gebäudes, ſo in den ſechziger Jahren zu bauen angefangen worden, das Wappen des Fürſtbiſchofes mit der Unterſchrift:

Iohannes Antonius Epiſcopus Eychſtettenſis, ac S. R. I. Princeps fundavit anno Domini MDCCLVIII.

Und über dem Eingange das Wappen des Bürgermeiſters mit der Inſchrift zu ſehen:

Iohannes Michael Gegg Conſul emeritus Eyſtadii erexit MDCCLVIII.

Anfänglich konnten nur 12 Kinder, bis mehrere milde Beyträge dazu kamen, unterhalten werden; wirklich beläuft ſich ihre Zahl auf 32. Die Kinder werden nach des Abts Felbiger Lehrart von einem Weltgeiſtlichen und einem

Jn-

Inſtruktor unterwieſen; und es ſteht ihnen frey, zu was für einen Stand ſie ſich bequemen wollen. Die ganze Einrichtung iſt niedlich, beſonders die Kapelle, wo den Kindern täglich die Meſſe geleſen wird, die ſie auch an höhern Feſten mit dem deutſchen Geſange zu begleiten pflegen. Sie haben jährlich öffentliche Prüfung, welcher auch der höchſtſelige Fürſtbiſchof, zu größerer Aufmunterung, ſelbſt beygewohnet, und mit eigener Hand die Schenkungen unter die Wohlverdienten ausgetheilet hat. Es iſt dieſes Weyſenhaus der Fürſorge eines Grafen von Thurn und Valſaſſina, Domkapitularn und Kammer-Vizepräſidenten übergeben, deſſen Eifer und Menſchenliebe ſich ſowohl bey den kranken und lernenden, als bey den ſich unterhaltenden und bethenden Kindern ſo vorzüglich auszeichnet, daß er wahrhaft den Namen eines Vaters der Weyſen verdienet. Es ſtand in dieſer nämlichen Vorſtadt auf dem Platz, wo wirklich die Schule der regulirten Chorfrauen de Notre Dame iſt, ſchon ein Haus für vater- und mutterloſe Kinder, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Fürſtbiſchof Chriſtoph von Weſterſtetten erbauen laſſen; allein dieſes

wur-

wurde durch die Wuth der Schweden in den 1630ger Jahren in die Aſche gelegt.

Der Hofgarten.

Dem Weyſenhauſe gegenüber, linker Hand, iſt der Hofgarten, den zwar nicht ſeine vorzügliche Größe und koſtbaren Gebäude, wohl aber der gute Geſchmack und die Niedlichkeit, die darinnen herrſchen, ſehenswürdig machen. Fürſtbiſchof Johann Euchar, ein Schenk von Kaſtell, ließ ihn zu Ende des 17. Jahrhunderts, vermuthlich da der bekannte gemmingiſche botaniſche Garten eingegangen, anlegen; welches die folgende Inſchrift, die daſelbſt zu leſen iſt verbürget:

Franciscvs Lvdovicvs D. G. Eps et S. R. I. P. Eyſtett. Aedificivm hoc aeſtivvm cvm Horto et reliquis e fundamentis poſvit 1735.

Er behielt aber den bloßen Namen eines Gartens, bis ihm die Fürſten unſerer Zeiten Anſehen verſchafften. Fürſtbiſchof Johann Anton, der Zweyte dieſes Namens, aus der freyherrlichen Familie der Freyberg von Hopferau warf gleich vom Anfange

ſeiner Regierung, die er im Jahre 1736 antrat, ſeine Gedanken auf die Verſchönerung dieſes Gartens; es wurden auf ſeinen Befehl Glashäuſer, Wohnungen für die Hofgärtner und Sommerhäuſer errichtet, ; in dem Luſthauſe für ſeine Perſon, malte der berühmte Holzer in deſſen Geſellſchaftsſaale den Plafond, der ein Götterfeſt vorſtellet, und von jedem Malereyverſtändigen geſehen zu werden verdienet. Fürſtbiſchof Raymund Anton, ein Graf von Straſoldo, ſein Nachfolger, ließ den nämlichen Saal mit leichter Stukkatur und mit der Geſchichte des Jephta und ſeiner Tochter verſchönern, welche Michael Baader, ein Eichſtädter, der ſich in Rom und Paris, wo er wirklich noch lebt, Lorbeern ſammelte, in Lebensgröße gemalet hat, und einen Balkon gegen die Mitte des Gartens verfertigen, der mit einem ſolchen geſchmackvollen eiſernen Gitter mit vergoldetem Laubwerke umgeben iſt, daß an demſelben kaum der ſtrengſte Beobachter etwas auszuſetzen finden wird. Der Garten ſelbſt wurde auf ſeinen Befehl mit verſchiedenen Fontainen, mit artigen ſteinernen kleinen Statuen, die Bildhauer Berg verfertigte, und worunter ſich ganz

vor-

vorzüglich die Nacht, und ihr ſchönes durch einen ſteinernen Schleyer hervorſehendes Angeſicht auszeichnet, die Luſthäuſer nach dem feinſten Geſchmack mit Fayencefiguren, und verſchiedenen recht lebhaft gemachten Inſeckten verzieret. Fürſtbiſchof von Zehmen, der höchſtſelige Fürſt, ſchlug gar ſeinen Sommeraufenthalt in dieſem Garten auf, und ließ ihn mit verſchiedenen Irrwegen, mit angenehmen Waaſenbaſſinen und Vertiefungen, mit eiſernen Gittern durch die Gartenmauren, welche Ausſicht und friſche Luft verſchaffen, u. d. gl. bereichern, und erſt im Sommer 1789 ein ganz niedliches Schießhaus aufrichten.

Von dem Hochfürſtlichen Garten kömmt man rechts an eine Gaſſe, in welcher rechter Hand neben dem gewiß recht artigen Offizial Adamiſchen Garten, ein Gedäude für die Tempelherren geſtanden, welche eine Stunde von Eichſtädt, den neuburgiſchen Grenzen zu, verſchiedene Güter inne hatten. Nicht weit davon iſt der Stadtpfarrfreydhof, wobey eine Kirche ſtehet, und worauf ſchöne Monumente anzuſehen ſind. Ehemals war das Begräbniß der aus der Stadtpfarrey Verſtorbenen auf dem

wirklich noch ſogenannten Domfreydhofe, der auf einer Seite die Domkirche umgiebt, worauf auch noch hin und wieder Epitaphien zu ſehen ſind; es blieb das Begräbniß auf dieſem Platz auch noch zu der Zeit, da die Stadtpfarrey im 14. Jahrhunderte in die wirkliche Stadtpfarrkirche überſetzt wurde; erſt im Jahre 1535, da die Zahl der Bewohner, und mit dieſen die Sterblichkeit immer mehr und mehr angewachſen, wurde außer dem Oſtenthore im Monat Juli und Auguſt gegenwärtiger Platz für einen Freydhof, den man wirklich Gottesacker nennet, zubereitet, und die Verſtorbenen daſelbſt eingeſcharret. Der erſte, der dahin beerdiget wurde, war Vitus Braun, Vikarier bey St. Martin, der den 26. November ſtarb; der zweyte wurde den 16. März allda im folgenden Jahre begraben, der war Georg Schueler, Rathsherr und Bäckermeiſter in Eichſtädt. Im Jahre 1546 mußte der Platz ſchon erweitert werden, da im Herbſte eine epidemiſche Krankheit einriß, welche gegen 2000 Menſchen in etlichen Wochen dahin raffte.*)

Auf vorgemeldeter breiten Straße kömmt man

*) Aus Probſtens Kilian. Leib. klein. Annal. S. 388. und aus einer Handſchr. Georgs Rottenburger Bierherrn in Eichſtädt.

man an das Oſtenthor; links deſſelben führt der Weg dem ſogenannten Graben zu, wodurch das Waſſer aus den nahe gelegenen waſſerreichen Bergen rollet. Genau an dem Oſtenthore ſtehet die Reutſchule, der Hofſtall, die Wagenremiſen, die Heuböden nebſt einer Heuwage, und die Wohnung eines zeitlichen Bereuters, welches anſehnliche Gebäude im Jahre 1730 Fürſtbiſchof Franz Ludwig, ein Schenk von Kaſtell, aufführen ließ.

Kloſter der regulirten Chorfrauen de Notre Dame.

An dem Graben rechter Hand ſtehet die ſchöne Kirche und das Kloſter der regulirten Chorfrauen de Notre Dame, welches Fürſtbiſchof Johann Anton, ein Knebel von Katzenellenbogen, zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf ſeine eigenen Koſten zum Unterricht der Jugend des ſchwächern Geſchlechts, nach dem feinſten Geſchmack, auf welſche Art erbauen laſſen, und nach ſeinem Tode namhaft beſchenket hat. Die Kirche iſt wirklich artig, klein, mit einer Kuppel verſehen, und in der That ſehenswürdig; alle Gemälde die darinnen ſind,

verfertigte Bergmüller. Das Choraltarblatt, von etwa 12 Schuhen in der Höhe, zeiget mit ſinnreichen Gedanken den Weltheiland mit ſeinen 5 eröffneten Hauptwunden, unten die katholiſche Kirche mit den 3 Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe; noch zwey andere Gemälde von 7 Schuhen, die unbefleckte Empfängniß und der heilige Joſeph ſammt der ganzen Freskomalerey ſind von der nämlichen Meiſterhand. Das Kloſter unterhält über 30 Frauen und Schweſtern ohne die Penſionairs. Es iſt ziemlich wahrſcheinlich, daß auf dieſem Platz die Beguinen vor ältern Zeiten ein Haus gehabt haben; wenigſtens kömmt in alten Urkunden, die von dieſem oder dem benachbarten Platze reden, öfters das Frauenhaus vor; ob ſie aber durch die verbeſſerten Zeiten, oder im 14. Jahrhundert bey ihrer faſt allgemeinen Tilgung, zu ſeyn aufgehört haben, läßt ſich nicht beſtim̃en.

Buchthal.

Von da aus kömmt man zwiſchen hohen Lindenbäumen, die rechts ſtehen, und zwiſchen obſtreichen Gärten, die links in dem Stadtgraben angelegt ſind, an den Soldatengalgen und in die

Buchthalvorſtadt. Ein Weg dieſer Vorſtadt führet an dem Soldatengalgen vorbey zwiſchen mehreren Häuſern, worunter auch manches anſehnliche iſt, auf die Schießſtadt, wo ein anſehnliches Schießhaus und neben dieſem ein Wirthshaus ſtehet. Es muß ſich daſelbſt an Sonn- und Feyertägen die jüngere Bürgerſchaft im Scheibenſchießen üben, welches wirklich um ſo mehr betrieben wird, da der Stadtmagiſtrat im Jahre 1788 ein ſchönes Bürgerchor von einigen hundert Mann errichtet hat, welches weiſe Weſten und Beinkleider, blaue Röcke mit rothen Aufſchlägen, weiß und blaue Kokarden auf den Hüten, anſtatt der Patrontaſche aber die Pulverflaſche an blau und weißen Schnüren trägt. Die Offiziers dieſes Chors, welche ihre Weſten von Silbermoor mit goldenen Borten tragen, ſind wahrhaft prachtvoll. Es wird auf dieſer Schießſtadt jährlich am Jakobi und dem darauf folgenden Tage vom Fürſten, dem Domkapitel und dem Stadtmagiſtrat ein Freyſchießen von fünf ſeidenen, mit Geld behängten Fahnen gegeben, wo ſich viele Fremde einfinden; neben dieſen Fahnen laufen noch Hirſche und werden Vögel auf hohe Stangen ge-

geſteckt, welchen wiederum beſondere Preiſe an-
gewieſen ſind. An eben dieſem Wege iſt eine
Kapelle, mit einem Benefizium zu St. Joſeph,
nebſt einem Hauſe, welches das Blatterhaus
genennet wird. Es wohnen daſelbſt 12 betagte
arme Weiber, die ſogenannten Blatterwei-
ber, welche aber außer dem freyen Quartier
nichts ziehen, ſondern ſich, wie andere Arme,
zu erhalten ſuchen müſſen. Das Gebäude und
Benefizium ſtehen unter der Obſorge des Stadt-
magiſtrats.

Am geraden Wege vom Thore aus, welcher
auf die untere Richtſtadt führet, iſt links ein
großer Steinbruch, der eines Bürgers Eigen-
thum iſt, woraus die meiſten Grabſteine verfer-
tiget werden. Bey dem Thore ſelbſt iſt rechts
an der Stadtmauer ebenfalls ein großer Stein-
bruch, der der fürſtliche benennet wird, wo im-
mer viele Hände beſchäftiget ſind. Links iſt das
Soldaten-Arreſtanten-Haus, welches
im Jahre 1786 daher verlegt wurde, da man
am St. Wilibaldsberge ein Zuchthaus zu
erbauen anfieng. In dieſen 3 Vorſtädten wird
in der That das Auge des Fremden beſchäftiget
und aufmerkſam, wenn er mancher Häuſer, wel-
che

che auf den hohen Bergen, und auf Felſen ſtehen, anſichtig wird; er erſtaunet, wie es möglich iſt, daß bey einem heftigen Orkan nicht die Häuſer mit ihren Bewohnern in den Grund geſtürzt werden.

Weſtenvorſtadt.

Die Weſtenvorſtadt hat mit den vorhergehenden 3 Vorſtädten keine Verbindung, ein ſteiler, fürchterlicher Berg und der fürſtliche Steinbruch trennet ſie von dem Buchthal. Es läßt ſich wohl von dem Buchthal über den Galgenberg, oder auf einem etwa Schuh breiten Wege zwiſchen dem fürſtlichen Steinbruch, und dem jähen Abhange des Berges dahin kommen; allein nur Waghälſe unternehmen ſolche Schritte.

Auf die Weſtenvorſtadt führt der Weg vom tiefen Thal auf einer ſchönen mit Alleen beſetzten Straße. Der erſte Gegenſtand, der für das Auge unterhaltend iſt, iſt der an der Straße links liegende Handeliſche Garten, der viel angenehmes in ſich hat. Er hat 3 ſchöne Gebäude, welche in einem Dreyeck ſtehen, nebſt einem Anbau, der allenthalben mit hohen Linden

umſetzt iſt, und einen doppelten, mit eiſernen Gittern, verſehenen Eingang.

Auf eben dieſer Bergſeite verdienet die ſchweißvolle Arbeit mancher Bedürftigen bewundert zu werden, wo ſie mit raſtloſem Eifer an der Steile des Bergs Felder anlegen, dieſelben auf Koſten ihres Rückens mit den nöthigen Dünger verſehen, ſtatt des Pfluges mit Hacken umarbeiten, und beſäen, um ſich das tägliche Brod zu verſchaffen. Auf der nämlichen Straße kömt man zwiſchen Feldern, Gärten und Gartenhäuſern an das ſogenannte Zollthor, welches aber nie geſchloſſen wird; endlich an das Weſtenthor, an dem links eine Kirche ſtehet, welche dem heiligen Erzengel Michael gewidmet iſt, und wobey ein Freydhof liegt, auf deſſen Anhöhe über dem großen Kreuze iſt die Peſtgrube, wohin die unter Chriſtoph von Weſterſtetten im Jahre 1627 an dieſer Seuche Verſtorbenen verſcharret wurden: um die nämliche Zeit wurde der Freydhof, der vormal an der Walburgiskirche war,*) dahin verlegt; ein Kapuziner, P. Hiazinth, deſſen Grabſtein noch zu ſehen iſt, der an der Seuche geſtorben, ſoll der erſte dahin beerdiget worden

*) S. Eichſt. Heiligth. Th. 3. S. 73.

den ſeyn; bisher iſt er das gewöhnliche Begräbniß der aus der Walburgispfarr Verſchiedenen.

Die Stadt.

Mit dieſen 4 Vorſtädten iſt die Stadt umgeben; unter jedem Thore haben regulirte Soldaten die Wache. Die ſchönſte unter dieſen iſt unſtreitig die Oſtenvorſtadt: die weitläufigſte aber die zum Spital, welches Thor ſchnurſtraks auf die Domkirche, und die daran ſtoßende fürſtliche Reſidenz führt. Das prächtige ſteinerne Portal des Wilibaldschor, welcher den hintern Theil der Kathedralkirche ausmachet, fällt unter dem Thore ſchon in die Augen. Auf dieſem Portal ſtehen, wie in einer Gallerie, die Patronen des Hochſtifts aus Stein gehauen, welche nebſt dem Portal der Fürſtbiſchof, Knebel von Katzenellenbogen, im Anfange dieſes Jahrhunderts verfertigen und aufſtellen laſſen.

Mehrere Staffeln führen durch eine ſchöne, hohe, doppelte Thüre in den Chor ſelbſt, der hinten bey dem Eingang, und forne gegen die Kathedralkirche, mit künſtlich gemachten eiſernen Gittern geſchloſſen iſt.

Alles, was man in dieſem Chor in Feſttägen anſieht, iſt wahrhaft prachtvoll. Der

Muſikchor, wo alles weiß alabaſtrirt, und reich vergoldet iſt; die von Wolle gewirkten, koſtſpieligen, und die Lebensgeſchichte des heiligen Wilibalds vorſtellenden Tapeten; die Familie des heiligen Wilibalds, welche der eichſtädt. Hofmaler, Michael Franz, im Jahre 1786 gemalet hat, und die in der Höhe in herrlichen Einfaſſungen herumhängt; der Altar vom ſchönſten Füeßner Marmor, der ſtatt des Altarblattes ein 10 Schuh hohes, Kupfer- und vergoltetes Kreuz, mit den von Silber gemachten 5 Wunden Chriſti hat, den Fürſtbiſchof, Johann Anton von Freyberg, im Jahre 1744, da er die Reliquien des heiligen Wilibalds erfunden, hat ſetzen laſſen; die koſtbaren ſilbernen Lampen, alles zeichnet ſich aus; vor allem aber die unſchätzbare Monſtranz, welche Fürſtbiſchof Conrad von Gemmingen im Jahre 1611 in Augſpurg hat verfertigen laſſen.

Sie ſtellet einen Rebenſtock vor, und wiegt 20 Pfund an Gold, zählet 1400 auserleſene Perlen, 350 Diamanten, 250 Rubinen, ohne Saphiren, Hyacinthen, und andern guten Steinen; dieſe Monſtranz iſt im Jahre nur einmal, am 7. Juli ausgeſetzt, und da ſtehen gewöhnlich 4 Grenadiers davor.

Dieſer Schatz kam zu Ende des 16. Jahrhunderts nach Eichſtädt, da Conrad von Gemmingen daſelbſt Biſchof wurde. Dieſer Herr war in ſeinen Jugendjahren am königl. engliſchen Hofe bey der Königinn Eliſabeth Knabe, und wurde auch auf eben dieſem Platz für das Hochſtift Eichſtädt präbendirt. Vor ſeiner Abreiſe meldete der junge Chavalier ſeiner Königinn ſeinen Beruf, welche ihn mit den ſüſſen Worten entließ, daß, wenn er Biſchof werden würde, er ihr ſeine Erhebung zu wiſſen machen ſollte, damit ſie ihm und ſeiner Kirche ein Andenken ſchicken könnte. Dies geſchah, obwohl es vielleicht weder die Koniginn, noch Gemmingen vermuthete. Gemmingen wurde im Jahre 1595 Biſchof in Eichſtädt; er berichtete ſeine Wahl der berühmten Königinn, und erhielt von ihr dieſe wahrhaft königliche Schenkung, von welcher nicht nur dieſe unſchätzbare Monſtranz, ſondern auch noch ein Ornat, der ſtatt der Borten ganz mit den koſtbarſten Perlen beſetzt war, verfertiget wurde.

Rechter Hand in der Höhe iſt das fürſtliche Oratorium, und die Hofkapelle; auf beyden Seiten ſind verſchiedene Epitaphien

ver-

verſchiedener Fürſtbiſchöfe, unter denen das Fürſtbiſchöfliche Zehmiſche, welches Hofbildhauer, Ignaz Breitenauer, verfertiget und künſtlich in Marmor bearbeitet hat, gewiß ſehenswürdig iſt. Es ſtellet den Fürſtbiſchof, Johann Anton von Zehmen, in Alabaſter auf einer Tumbe kniend, bethend vor; oben liegt Saturn zwiſchen 2 Urnen, auf beyden Seiten ſteht eine Statue: die zur Rechten hält das Fürſtbiſchöfl. Wappen, und die zur Linken eine brennende Flambau, die ſie abſtoßt. Sowohl Zeichnung, als der Gedanke und Feinheit der Arbeit zeichnen ſich aus, und ſind wahrhaft geſchmakvoll. Dermalen ſind 8 Präbenden, welche an Einkünften ungleich ſind, und ſo viele Kanoniker in dieſem Chor. Im 13. Jahrhunderte wurde dieſer Chor vom 34. Fürſtbiſchofe Engelhard, zu bauen angefangen, und von ſeinem Nachfolger, Hildebrand, einem Edlen von Mörn, im Jahre 1276 zu Ende gebracht.

Von dieſem Chor aus kömmt man über einige Staffeln in die große Domkirche, wo auf den Treppen rechter Hand, an dem Rücken des Hauptaltars vom Wilibaldschor, der heilige

Wi-

Willbald, in Marmor gehauen, mit Pontifikalien in Lebensgröße, in einer Niſche ſitzend, ſehenswürdig iſt; Fürſtbiſchof Gabriel von Eyb ließ im 16. Jahrhunderte dieſe koſtbare Statue ſetzen.

Das Gewölbe der Kirche ruhet auf 14 von Quaderſteinen erbauten Pfeilern; das ganze Gebäude hat gothiſchen Geſchmack, an welchem verſchiedene Biſchöfe Hand angelegt haben. Der große, prachtvolle, vordere Chor, auf den einige Staffeln führen, ſtehet zwiſchen zween, oben zugeſpitzten, mit Kupfer bedeckten Thürmen, welche im 11. Jahrhunderte Fürſtbiſchof, Gebhard von Kalw, zu bauen angefangen, und ſein Nachfolger Gunzo der zweyte, zu Ende gebracht hat. An beyden Seiten iſt ein Muſikchor in der Höhe angebracht, und ein ganz niederes eiſernes Gitter, welches die Einſicht in den Chor verſchaffet, ſchließet denſelben. Der Hochaltar iſt ausnehmend ſchön, koſtbar, wahrhaft prachtvoll von Marmor errichtet, den Fürſtbiſchof, Johann Anton von Freyberg, deſſen Wappen auch in der Höhe zu ſehen iſt, in den 1740. Jahren zu ſeiner zweyten Primitz verfertigen ließ. Die Mut-

ter

ter Gottes mit dem Jeſuskind auf einem Arm, ſitzt in der Mitte deſſelben, die Familie des heil. Willibalds ſtehet zwiſchen 6 marmornen Säulen überaus ſchön, 8 bis 9 Schuh hoh, von weißem Marmor verfertiget. Nahe an dieſem Altare ſind 2 herrliche Monumente, rechts und links, welche 2 Ruheſtädte, und 2 in Lebensgröße darauf liegende, ganz in Bronze gegoſſene Biſchöfe, Conraden von Gemmingen, und Marquarden den Zweyten, einen Schenk von Kaſtell, vorſtellen. Nach dieſen, über 2 Staffeln herunter, ſtehen die prächtigen Chorſtühle der Domherren, welche im Jahre 1788 von Bildhauerarbeit auf das feinſte geſchnitten, weiß alabaſtrirt, und — faſt gar verſchwenderiſch vergoldet — geſetzet worden ſind; in der Mitte des Chors hängt hinter einer Lampe ein koſtſpieliger ſilberner Leuchter mit 12 Armen, der im Jahre 1787 in Augſpurg verfertiget worden, und außer den Feſttägen mit rothem Taffet überhängt iſt. Abermal über 2 Staffeln unter den Muſikchören ſtehen die Chorſtühle der Vikarier, bey welchen der Antrag iſt, ſie ebenfalls weiß alabaſtriren und vergolden zu laſſen.

Vor

Vor dem Eingange in den Chor zur Evangelienſeite, ſtehet ein in Stein gehauener Altar, zu den 14 Nothhelfern genannt, der ein vortrefliches Stück einer Meiſterhand iſt. Er ſtellet die Kreuzigung Chriſti vor, hat 8 bis 9 Schuh in der Höhe, ohne dem alten gothiſchen Aufſatz, und etwa 4 in der Breite. Der Heiland zwiſchen zween Mördern am Kreuze, das im Hintergrunde liegende Jeruſalem, die unter dem Kreuze beſchäftigten Jüden, ihre verſchiedene theils Hohn lächelnde, theils Wuth funkelnde Angeſichter, ihre bey manchem gepanzerte Kleidung, die in ſtummer Traurigkeit unter dem Kreuze ſtehende, und vor Schwere des Schmerzens dahin ſinkende Mutter Jeſu, der ihr zu Hülfe eilende Johannes, ſind ſo fein, alles ſo edel, ſo künſtlich gearbeitet, daß ſolche der geſchickteſte Bildhauer in Holz mit größerer Feine nicht ausarbeiten würde, als dieſer es in Stein gehauen hat. Des Künſtlers Name iſt unten mit dieſen Buchſtaben angebracht: V V W.*) (glaublich Ulrich von Werrſtatt.)

Es iſt da ein Epitaphium einiger Domherren

aus

*) S. H. Prof. Hirſching Nachricht. von ſehenswürd. Gemälde — — Sammlungen. B. 3. S. 95.

aus der Familie von Pappenheim, laut der in Stein gehauenen Schrift: Venerabiles ac nobiles dni Sacrique Romani Imperii In Pappenheiem Marſcalci Iohannes Eyſtn. anno ſalutis 1 [illegible] -- 8 ſeptimo februarij Georgius auguſten. nec non Eyſtetten. nouique Collegij ibidem Praepoſit. anno eodem die viceſima quinta Iulij. Caſpar Eyſtetten. eccleſiarum Canonicus anno — die — Iohannes vero ſpec. altaris Sc̄ti Leonardi Eyſtetten. Eccleſie vicarius anno domini MCCCCLVI in domino quieuerunt Quo miſe. anae pace fruantur aeterna. quisque hec legens cunctis fidelibus dic oro requiem.

Es befinden ſich zwar, nebſt dieſem, noch einige in Stein gehauene Altäre, als der Martin Schaumbergiſche und der Sekendorfiſche, der gewiß Aufmerkſamkeit verdienet. Allein es kömmt in der Kunſt keiner dem obigen gleich. Unter den Seitenkapellen, welche verſchiedenen Familien zugehören, und welche alle, zum Theil auch mit koſtbaren und künſtlichen eiſernen Gittern mit den daran hangenden Geſchlechtswappen geſchloſſen ſind, hat mancher ein ſchö-

nes

nes Altarblatt aufzuweiſen. So iſt z. B. auf der Evangelienſeite in der Eybiſchen Kapelle die heil. Dreyfaltigkeit ſehr gut; in der Rinkiſchen Kapelle der heil. Joſeph in der Glori von Johann Heinrich Schönfeld auſerordentlich ſchön; auf der Epiſtelſeite, der heil. Rudolph im biſchöflichen Anzuge in der Freybergiſchen Kapelle von dem berühmten Bergmüller; die heil. Magdalena in der Buß von Kaſpar Sing in der Spethiſchen Kapelle; der heil. Andreas unter der Marter von Balth. Auguſtin Albrecht in der Schenkkaſtelliſchen Kapelle, verdienen von jedem Kenner geſehen zu werden. Das Fürſtbiſchöfl. Straſoldiſche, welches Wachter von Ellingen, das Graf Schönborniſche, ſo Breitenauer von Eichſtädt, und das geſchmackvolle Graf Oettingiſche Epitaphium, welches Breitenauers Sohn verfertiget hat, gehören unter die merkwürdigere Sachen der Kathedralkirche, worunter auch ganz gewiß die ſchöne Kanzel zu zählen, welche aus dem ſchönſten ſchwarzen und weißen Marmor gehauen iſt, welche der Domdekan von Eichſtädt, Rudolph Theodorik Freyberg in Rhanau im Jahre 1720 auf ſei-

ne Koſten errichten laſſen; ſein unten angehäng=
tes Wappen iſt noch Bürge dafür.

Aus der Kirche kömmt man an der untern
Sakriſtey, worinn der ſel. Biſchof Gunzo II.
ein Graf von Naſſau, der im Jahre 1075 ge=
ſtorben iſt, in einem ſteinernen erhabenen Sar=
ge ruht, in das Mortuarium, welches an=
gepfropft von Monumenten iſt, und worinn ſich
noch gemalte Fenſter, unter denen das letzte Ge=
richt das vorzüglichſte iſt, auszeichnen. Am En=
de des Mortuariums iſt die Domſchule, wel=
che von einem Domvikarier verſehen wird. Ue=
ber dem Mortuarium iſt das kapitliſche Archiv,
die Regiſtratur, Bibliothek, Kapitelzimmer und
dgl. wohin eine Thür aus dem Kreuzgange führt.

Die jetzige Reſidenz.

An der Domkirche ſteht die Fürſtbi=
ſchöfliche Reſidenz, in deren inneren Hofe
eine große doppelte Thür vom Dom aus führt.
Auf dieſem Platz ſtand vormals der ſogenannte
alte Hof, wo vermuthlich vor Erbauung der St.
Wilibaldsburg, die Fürſtbiſchöfe wohnten, und
nachher die geiſtlichen und weltlichen Räthe ihre
gewöhnlichen Sitzungen hielten. Da aber die=

ſer

ſer alte Hof im vorigen Jahrhunderte durch die Schweden in die Aſche gelegt wurde; ſo ließ Fürſtbiſchof Marquard II. im Jahre 1684 ſolchen wieder aufbauen, und für ein Abſteigquartier der Fürſtbiſchöfe, wenn ſie in die Stadt kamen, zurichten. Fürſtbiſchof, Johann Anton von Knebel, ließ dieß Gebäude gleich nach dem Anfang ſeiner Regierung, die er im Jahre 1705 antrat, verſchönern und erweitern, und auch die gewöhnlichen Rathsſitzungen bis zu ſeinem Lebensende daſelbſt forthalten. Als aber im Jahre 1725 Fürſt Knebel mit Tode abgieng, und ihm der Fürſtbiſchof Franz Ludwig, ein Scheuk von Kaſtell, in der Regierung folgte: ſo waren dieſes würdigen Regenten erſte Gedanken, ſeinen biſchöflichen Sitz von dem St. Wilibaldsberge in die Stadt Eichſtädt zu verlegen. Er ließ zu dieſem Ende den alten Hof, oder ſogenannten Neubau fürſtlich meubliren, gegen die ſogenannte Pfaffengaſſe, dem Mortuarium zu, noch ein Stück aufbauen, und in den Stand verſetzen, in welchem er wirklich von außen anzuſehen iſt, und verlegte alſo den Fürſtbiſchöflichen Sitz von der St. Wilibaldsburg in die Stadt, welche die Fürſtbiſchöfe

ſeit der Hälfte des 14. Jahrhunderts bewohnt hatten.

St. Wilibaldsburg.

Dieſe St. Wilibaldsburg liegt eine kleine Viertelſtunde von Eichſtädt, von wo aus der Weg über die Spitalbrücke an der Kaſerne vorbey, zügig auf den Berg gegen die Hausmeiſterey, und von dieſer an den fürſtlichen Holzgarten, wo für die Reſidenz, für die Beſoldungen, und das Militaire das Brennholz aufbehalten wird, endlich in das Schloß ſelbſten führet.

Es liegt dieſes Schloß auf einem ſteilen Berge, der aber den anderen umliegenden in der Höhe nicht gleich kömmt; es iſt eine Feſtung, die ſich bey Schwedenzeiten meiſterlich vertheidigte; ein gewölbter Gang von 60 Schritten mit allen Vertheidigungsnothwendigkeiten verſehen führet in das ſelbe; vier ſchöne Baſtionen, von welchen man alle Wege, die Eichſtädt zuführen, beſtreichen kann, und ein Graben, der ganz in Felſen gehauen iſt, umgeben ſie. Mit einer ganz neuen Sternſchanze ließ ſie Fürſtbiſchof, Marquard der Zweyte, im Jahre 1660, und 68 auf Angeben des Kaiſers, Fer-

Ferdinand des dritten, verſtärken, welches ſein obenangebrachtes Wappen, und eine Ehreninſchrift, die ein Baron Ulm dieſem würdigen Fürſtbiſchofe gewidmet, verbürgen.*) Die Inſchrift ober dem Wappen an einer Schanze iſt:

EST TEMPVS PACIS, ET TEMPVS BELLI.

Unter dem Schenkkaſtelliſchen Wappen:

Marquardus II. D. G. Eps et Princeps Eyſtettenſis Hoc Bellonae Opus ſtruxit Anno M. D. LX.

Innerhalb dieſer Schanze kömt eine andere Inſchrift vor, welche zwar in der erſten Zeile ſchadhaft, und nur halbe Buchſtaben leſerlich hat, die aber doch ſo heißen können und werden:

HOC TVMVLTVARIVM OPVS INTER PERLVCTANTIS PATRIÆ TVMVLTVS PRO MAIORI SVI SVORVM QVE SECVRITATE INTRA PAVCOS MENSES EXTRVI IVSSIT.

*) Die Ehreninſchrift des Barons, welche Meldung von dem Zudringen des Kaiſers machet, liegt im Manuskripte.

Auf der Schanze gegen den Handeliſchen Garten, der Weſtenvorſtadt zu, iſt unter dem Schenkiſchen Wappen folgende Inſchrift zu leſen:

O

MARQVARDVS II.
SVAE
ET POSTERORVM PRINCIPVM SECV-
RITATI PROSPICIENS
HOC TERNVM PROPVGNACVLVM
EXTRVI FECIT
ANNO
M.DC.LXVIII.

Die erſten Gedanken auf dieſem Berge ein feſtes Schloß, und einen biſchöflichen Wohnplatz zu erbauen, hatte der 45. Fürſtbiſchof Berchtold, ein Burggraf von Nürnberg, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Regierung antrat, zu welchen ihn die ſchon allda ſtehende nun aber zerfallene St. Peters, und Barthlmäskapelle, die im 11. Jahrhunderte Fürſtbiſchof Heribert, ein Graf von Rottenburg an der Tauber, errichten laſſen, möchten veranlaſſet haben. Dieſer ruhmvolle Herr ließ daſelbſt eine Kapelle, einen Thurm, und

und ein großes Haus ganz von Stein*) nebſt andern Gebäuden aufführen, welche er mit Mauern und Gräben umgab, und verwendete über 6000 Goldgulden darauf. Berchtoldens eben ſo würdige Nachfolger, Raban von Wildburgſtetten, ſcheinet den erſten Bau ausgemacht, oder eben ſo günſtige Geſinnungen für dieſe Gebäude gehabt zu haben, weil vor dem Eingang in das Schloß ſein Geſchlechtswappen neben dem Berchtoldiſchburggräflichen, und in derer Mitte das Bißthumeichſtädtiſche angebracht iſt mit folgenden Inſchriften:

O

Berchtoldus Burggravius de Nurnberg 45. Eps Eyſtet. electus 1351 O	Rapno de Wilppurgſtetn 46. Eps Eyſtette electus O 1365
Obiit 1365.	Obiit 1383.

Daß ſich auch andere Fürſtbiſchöfe um die Ergänzung, und Verſchönerung dieſes Schloßes Verdienſte gemacht haben, erhellet aus zerſchiedenen Geſchlechtswappen, die ſich an zerſchiedenen Plätzen vorfinden; ſo ſtehet unter den oben angeführten Wappen das Eybiſche mit der Unterſchrift:

E 4 Gab-

*) Cum domo magna lapidea &c. ex MSpto. Von der Seltenheit der Steinhäuſer S. von Stetten Gewerbsgeſchicht. Augſpurgs S. 85 — 86.

Gabriel D. G. Epvs Eyſtettenſis me fieri fecit M. D. VI.

Auf einem andern Platze erſcheinet das Fürſtbiſchöflich = Schaumbergiſche Wappen mit der Unterſchrift:

Martin von Gottes Genaten Biſchov zv Eyſtet 1577.

Mit dieſem alten Gebäude, welches wohl für zwey Schlößer angeſehen werden könnte, wenn man auf die zwey Thore Rückſicht nehmen will, beſchäftigten ſich obige Fürſtbiſchöfe. Den neuen Bau, gegen die Spitze des Bergs, fieng Fürſtbiſchof, Konrad von Gemmingen, gegen das Ende ſeiner ruhmvollen Regierung, 3 Jahre nämlich vor ſeinem Tode, aufzuführen an; ein Stein am Fuße des Thurms, der gegen Marienſtein ſtehet, ſagt folgendes Zuverläßiges davon:

Io. Conrad. a Gemmingen LVIII. Dei Gratia Eps Eyſtett. hoc aediſicium a Fundamentis Exſtruxit. Eiusq. Primum Lapidem ipſemet Poſuit XIV. Die May. Ao. MDCIX.

Elias Holl, der berühmte Baumeiſter, von Augſpurg gebürtig,*) führte den ganzen Bau, und vollendete ihn auch unter der Regierung Chriſtophs von Weſterſtetten, da Gemmingen zu fruh, im Jahre 1612 nämlich, dahin ſtarb, glaublich im Jahre 1619; wenigſtens kömmt mit dieſer Jahrzahl das Weſterſtettiſche Wappen vor. Die auserordentliche gut und geſchickt angebrachten Gewölbe und Offizinen unter der Erde, ſind die untrüglichſten Proben der Einſicht und der Geſchicklichkeit dieſes fürtreſlichen Meiſters.

Allein dieſes ſchön Gebäude ſtund nicht lange; die grenzenloſe Wuth der Schweden legte es gröſtentheils in die Aſche; und da es durch die häusliche Sorgfalt des unvergeßlichen Fürſtbiſchofes, Marquard Schenk von Kaſtell, ſein voriges Anſehen wieder erhielt, traf es im Jahre 1681 ein anderes Unglück, da am 17. Herbſtmonat um 3 Nachmittag eine Brunſt ausbrach, welche ſo ſchnell um ſich griff, das der fürſtl. Hausmeiſter, Gottfried Wendel, der dem Feuer nachſehen wollte, ſich auf das Kupfertach zu flüchten, und 28 Klafter hoch her-

*) S. H. v. Stetten Kunſt- Gewerbs- und Handwerksgeſchichte Augſpurgs S. 98. u. fl.

herunter zu ſpringen gezwungen, und ſo der neue Bau faſt ganz in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Marquard aber trotzte dem grauſamen Elemente; er ließ das Schloß prachtvoller und herrlicher erbauen, als es vor geweſen.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienet in dieſem neuen Bau ein Brunnen, der ſicher 200 Klafter tief das Waſſer aus der Altmühle mitteiſt eines großen Rads liefert. Es finden ſich auch daſelbſt noch ſchöne Gemälde vor, und in der Hofkapelle, die wirklich in einem Thurme, bevor aber auf dem Platze, wo nun das neue Gebäude iſt, geſtanden, zeichnet ſich vor allen ein Chriſtus unter der Geiſelung zwiſchen zween Jüden von Elfenbein geſchnitzt aus, welchen die größte Meiſterhand in der Welt muß gebildet haben. Ferner ſind in dieſem Bau das fürſtliche Archiv, die Renthey, die fürſtlichen Weinkeller, vor welchen eine römiſche Inſkription auf einen Stein, der 1 Schuh hoh, und 13 Zoll breit iſt, zu leſen:

I. (oui) O. (ptimo) M (aximo)
DI. S. (is) DIA (Dea)
BVSQ (busque) PVB. (lius)
CONSTITVTIANVS.

wel-

welche glaublich von Naſſenfels hieher gebracht worden, ſammt der Hofbäckerey. In dem alten Bau ſind die Rüſtkammern und das Zeughaus, welche wahrhaftig mehr in ſich faſſen, als man ſich vorſtellen wurde; die Bibliothek wurde im Jahre 1786 mit der ehemaligen Jeſuitenbibliothek vereiniget, von da aus abgeführt, und in dem wilibaldiniſchen Kollegium aufgeſtellt; das ſpringende Waſſer, welches von der Hofmühle, die unten am Fuſe des Bergs liegt, in dieſen Bau geführet wird, verdienet ebenfalls bemerkt zu werden. In dem weitſchichtigen Vorhofe iſt die Hofſchreinerey, die Schmiede, der Baumeiſter mit den Bauleuten ꝛc. an einer abgelegenen Spitze deſſelben, wo vormals alte, Einſturz drohende Kaſernen ſtunden, an dem ſogenannten Schellenberge wurde im Jahre 1786 ein Zuchthaus errichtet, welches ein Viereck ausmachet, und in der Mitte ein ganz artiges Kirchlein hat.

Außer dem Thore dieſes Vorhofes an der gewöhnlichen Straße führt ein anderer Weg rechter Hand in den ſogenannten Follengarten, und auf die Oberfläche des Bergs, wo ehemals der berühmte Gemmingiſche botaniſche

Gar-

Garten war, der wegen ſeinen ſeltenen und koſtbaren Gewächſen in ganz Europa, wie Freytag in ſeinen Analekten S. 469 ſchreibt, keinen ſeines gleichen hatte. Fürſtbiſchof, Konrad von Gemmingen, ließ unter ſeiner ruhmvollen Regierung, die er im Jahre 1595 antrat, dieſen prächtigen Garten auf dieſem Platz, der noch auf zwo Seiten mit Mauern umgeben iſt, und auf der Höhe des Bergs um das biſchöfliche Reſidenzſchloß anlegen. Baſilius Beſel, ein gebohrner Nürnberger, und Apotheker daſelbſt,*) ein in der Kräuterkunde vorzüglich bewanderter Mann übernahm auf Verlangen des Fürſten das Geſchäft der Anlegung des Gartens, und der Beſchreibung der ausländiſchen und koſtbaren Gewächſe, welche er auf Koſten des Fürſten mit Zuziehung des altdorfiſchen Profeſſors, Jungermann, in Kupfer ſtechen ließ, endlich im Jahre 1612 der Welt vor Augen legte, und dem Fürſtbiſchofe dedizirte. Im Jahre 1613 erſchien eine andere Ausgabe, welche Gemmingens Nachfolger, dem Fürſtbiſchof, Chriſtoph von Weſterſtetten, von dem erſten Verfaſſer zugeignet wurde; die

*) S. Wills Gelehrt. Lexik. Th. 1. S. 105.

die dritte Ausgabe beſorgte Berttius, welche er im Jahre 1640 dem regierenden Fürſtbiſchofe Marquard gewidmet hat.*) Die vierte endlich wurde in dieſem Jahrhunderte, da ſich die vorigen Exemplare alle vergriffen hatten, unter dem Fürſtbiſchofe Johann Anton von Freyberg veranſtaltet.

Weil von dieſem herrlichen Garten gar nichts mehr zu ſehen iſt, ſo giebt es zerſchiedene Meynungen, wo der Garten geſtanden ſeyn möchte? Unter ſo mannigfaltigen Geſinnungen ſcheinet es gewiß zu ſeyn, daß er auf obenbenannten Platz angelegt geweſen, wie es ſich aus dem Titel des gedruckten Werks, und endlich faſt gar untrüglich aus vorgefundenen fremden Kräutern, welchen mancher preiswürdige Forſcher nachgeſucht und nachgegraben hat, erproben läßt. Die Herrlichkeit dieſes ſelbiger Zeit koſtbaren Gartens, welcher zwar leider nun ſich nur aus den Kupfertafeln, die noch alle vorhanden ſind, ermeſſen läßt, ſcheinet in den Jahren 1633 und 34 in ihr erſtes Nichts zerfallen zu ſeyn, da an beyden Jahren die Schweden die St. Wilibaldsburg belagerten, Laufgräben öffneten,

*) Freytag a. a. O.

ten, Schanzen aufwarfen, und endlich alles unternahmen, was ſie zu ihren unlautern Abſichten nöthig zu ſeyn erachteten. Aus dieſer Urſache mag Berttius die dritte Ausgabe im Jahre 1640 auf Verlangen des würdigen Fürſtbiſchofes Marquard veranſtaltet haben, um das Andenken ſolcher Koſtbarkeiten, ſoviel es möglich war, zu erhalten, und einer ewigen Vergeſſenheit zu entreiſſen, da Fürſtbiſchof Marquard dieſe tiefe Wunde bey den jammervollen Umſtänden, in denen ſich ſein Hochſtift nach dem Antritt ſeiner Regierung im Jahre 1636 befand, nicht heilen wollte oder konnte. Wirklich ſieht man Ueberbleibslein von Skarpierungen, aus welchen eine unterhalten wird, damit bey ſich ereignenden Gelegenheiten die Kanonen darauf aufgeführt werden können.

Daß Fürſtbiſchof Franz Ludwig, ein Schenk von Kaſtell, die St. Wilibaldsburg verlaſſen, und ſeine Reſidenz nach der Stadt verleget, mag wohl unter andern Urſachen auch die Unbequemlichkeit geweſen ſeyn, daß der Kabinetsſekretair täglich in das Schloß reiten, und die Räthe bey vorkommenden dringenden Geſchäften, welche eben nicht ſo ſelten ſind, dahin geführt werden mußten. Die

Die jetzige Reſidenz iſt ein reguläres und maſſives Gebäude, iſt 3 Stockwerke hoh, und hat 2 Thore. Im Jahre 1767 ließ Fürſtbiſchof, Raymund Anton, ein Graf von Straſoldo, bey dem Hauptthore gegen die Spitalbrücke ſtatt der vorigen einfachen eine prächtige, doppelte, ſteinerne Stiege mit koſtſpieligen, mit Blumen und Laubwerke verzierten, und vergoldeten eiſernen Gittern ausführen, und in der Höhe mit einem kunſtreichen Gemälde, ſo die Morgenröthe, und Phaeton vorſtellet, in Fresko verſehen, der eichſtädtiſche Hofmaler, Michael Franz, malte dieſes Stück, und es macht ihm wahrhaft Ehre; ein ähnliches, eben ſo kunſtreiches allegoriſches Plafondſtück brachte der nämliche Maler in dem neuen obern Speisſaale an, den belobter Fürſtbiſchof nach dem feinſten Geſchmack mit leichter Stukkatur, mit Gibsarbeit und Spiegeln auszieren ließ.

Dem Hauptthore der Reſidenz gegenüber ſtehet das anſehnliche Kanzleygebäude, auf welchem Platz vormals ein einem Bürger zuſtändiger Bauernhof geſtanden. Fürſtbiſchof, Franz Ludwig, ließ dieſes Gebäude im Jahre 1728, da er den alten Hof vergrößern laſſen, und

für

für ſeinen Wohnort beſtimmet hatte, aufführen, damit die geiſtl. Raths-Hof- und Kammeraths-ſitzungen gehalten werden konnten; in der oberſten Etage iſt die Pagerie, in der Mitte die Raths-zimmer und Kanzleyen, unten die Regiſtraturen, und die Reſidenzwache. Das nächſte Gebäude an der Kanzley iſt das biſchöfliche Vikariat, wo vorher das Griesbad geſtanden, welches, wie die Kanzley freyſtehet; nächſt dieſem ſind unter einem Dache 4 anſehnliche Palais einiger adelichen Familien, welche in Dienſten des Fürſtens beſchäftiget ſind, als des obriſt Hofmarſchalls, des obriſt Stallmeiſters, und des Landvogts, das vierte iſt für fremde Gäſte, welche Gebäude alle Fürſtbiſchof, Franz Ludwig, da er in Eichſtädt zu reſidiren angefangen auf dieſem Platz, wo alte Domherrenhöfe ſtanden, erbauen laſſen; die übrige ganz anſehnliche, doch aber ungleiche Gebäude, ſind Höfe zerſchiedener Domherren.

Zwiſchen der Reſidenz und dieſen Gebäuden iſt der Platz im Jahre 1777 mit einem ſehenswürdigen und koſtſpieligen Springbrunnen auf Befehl, und eigene Koſten des Fürſtbiſchofs, Raymund Anton, verzieret worden. Das Baſin iſt ein durch Schweifungen verziertes

Drey-

Dreyeck, das Poſtament iſt ebenfalls dreyeckicht, wie auch die Architrave, Fries, und Korniche; die ganze Höhe der in der Mitte aufgerichteten Saule iſt 67 Schuh; das auf der Saule ſtehende, aus Kupfer getriebene, und im Feuer vergoldete Frauenbild hat 10 Schuh, folglich der ganze Obelisk 77 Schuh. An der Saule hangen 3 Wappen mit den Unterſchriften:

Das Biſchöfl. Eichſtädt.	Das Straſoldiſche
O	O
IMACVL. VIRGINI	RAIM. ANTONIVS
PRÆSVL	EX COMIT.
AVREATINVS	DE STRASOLDO

Das Domkapitliſche

O

HOC MONIMENT.

F. C.

M. DCC. LXXVII.

In dem Baſin ſind 3 Sirenen mit Muſcheln auf den Köpfen, aus welchen das Waſſer aus einer halbzölligen Mündung 18 bis 20 Schuh hoh ſpringt; in dem Poſtamente ſind auf 3 Ecken metallene Delphinen, welche ebenfalls das Waſſer 12 und 15 Schuh weit ausſpeien. Der ganze Brunnen iſt von eichſtädter Werk-

ſtein, und iſt mit einer Gallerie von drey Staffeln, dann einer zierlichen und ſtarken Ketten umpfangen; gegen Aufgang umgiebt ſolchen ein artiges, halbrundes, mit Lindenbäumen, und ſchönen ſteinernen Geſchirren beſetztes Amphitheater. Dieſen Platz ſchließen 4 anſehnliche Häuſer, welche 4 Chorherren zu St. Wilibald bewohnen, wovon 2 unter einem Dache ſtehen, welche ebenfalls Fürſtbiſchof, Franz Ludwig, erbauen laſſen. Hinter dieſen iſt der große fürſtliche Getreidkaſten, den Fürſtbiſchof, Moriz von Hutten, deſſen Wappen darauf zu ſehen iſt, in der Mitte des 16. Jahrhunderts hat aufführen laſſen. Jahrzahl kömmt keine vor, wohl aber dieſe Jnſchrift:

VTIL. Pub. Dic.

Qui abſcondit frumenta Maledicetur in populis, Benedictio autem ſuper Caput vendentium. proverb. XI.

Von daaus führen zwo Gaſſen rechts und links zwiſchen Domherrenhöfen, und der Trinkſtube auf den Jeſuitenplatz, auf welchem rechts das ſchöne Gebäude der Domdekaney, rückwärts aber der ſchöne und weitſchichtige Euchari Ulmiſche Hof ſtehen. Nur die 2 Dignitäten,

ten, als Probſtey, und das Dekanat haben ihrer Prälatur eigenthümlich zuſtehende Höfe; die übrigen Domherren müßen aus ihrer Börſe ſich Höfe anſchaffen, wenn es ihnen beliebt, und ſolche unterhalten. Gegen das Oſtenthor ſtehet die ſchöne und ſehenswürdige Engelskirche, an welche das Kollegium Wilibaldinum, und ſeitwärts das Gymnaſium ſtoſſen.

Engelskirche und Kollegium.

Fürſtbiſchof, Martin von Schaumberg, war der erſte unter den deutſchen Fürſtbiſchöfen, der den Satzungen des Kirchenraths zu Trient zu Folge ein Seminar zum Unterricht der Studenten, und zur Bildung junger Geiſtlichen anlegte. Bevor der Kirchenrath noch geendiget ward, im Jahre nämlich 1562 fieng er ſchon zu bauen an, wie dieß noch die Inſchrift ober dem Thore in Stein gehauen verbürget:

Collegium S. Wilibaldi, quod Martin A Schaumberg Epiſcopus Aichſtadianus Anno M. D. LXII. Caepit.

und brachte es im Jahre 1564 zu Ende,*) da er einige daſtehende Häuſer gekauft, und ein

*) V. Ertlin. Profeſſ. Eichſtett. Diſputat. Theol. Dedicationem Mart. a Schaumberg adſcriptam. 8. Ingolſt. 1577. pag. 2.

Kirchlein an dem Kollegium aufgeführt hatte, ſo er das Wilibaldiniſche Kollegium nannte. Robert Turner, ein in der Litterargeſchichte hinlänglich bekannter Mann, wurde der erſte Vorſteher deſſelben, unter welchem die Studien zu jedes Muſenfreundes größten Vergnügen im blühenſten Flor waren; als aber das Kollegium ſeinen Turner verlor, und durch dieſen Verlurſt die Wiſſenſchaften zu ſinken, und die Zahl der Studenten abzunehmen begannen; da unter dieſer Zeit Chriſtoph von Weſterſtetten auf den eichſtädtiſchen biſchöfl. Sitz erhoben wurde, und bey ſeiner Erhebung 2 Glieder aus dem neuentſtandenen Orden der Geſellen Jeſu von Ellwangen mit ſich brachte, fiel gedachter Fürſtbiſchof auf die Gedanken Turners Verlurſt in dem Kollegium mit den Jeſuiten zu erſetzen, ſo heftig ſich auch der größte Theil des Domkapitels dieſem Vorhaben entgegen ſetzte. Die zween Väter aus der Geſellſchaft Jeſu logirten als des Fürſtens Beichtväter in der St. Wilibaldsburg, zu welchen nach einiger Zeit auch der Dritte als Hofprediger berufen wurde; bis endlich dieſe 3 Männer im Jahre 1614 das Kollegium beziehen konnten. Nicht lange wohnten

ſie

ſie daſelbſt, als auch der Vierte dazukam, nach deſſen Ankunft drey von ihnen die Grammatik zu lehren anfiengen; in einer kurzen Zeit wuchs ihre Zahl, und es wurde auch die Dicht- und Redekunſt, und im folgenden Jahre die Dialektik, und Moraltheologie gegeben: Als nun 9 Glieder beyſammen waren, kam auch das Zehente, ihr Oberer, dazu, Nikolaus Gallus nämlich, der in der Folge ihr Rektor wurde. Der Raum wurde auf dieſe Weiſe zu enge 10 Individuen ihrem Inſtitute zufolge faſſen zu können; daher brachte es Udalrich Hundbiß von Waltrambs, ſelbiger Zeit Domdekan in Eichſtädt, bey dem Domkapitel durch, daß dieſer neuen Kolonie gegen Erſatz ein in der Gegend ſtehendes kapitliſches Haus, und ein Garten, um die Subjekte füglicher unterbringen zu können, gegönnet würde. Als ſich aber die Zahl der Jeſuiten bis auf 15, und 20 im Jahre 1616 vermehrte, und das Kirchlein des wilibaldiniſchen Kollegiums das ſich zahlreich verſamelnde Volk nicht mehr faſſen koñte, räumte ihnen Fürſtbiſchof, Chriſtoph, die St. Johañiskirche auf dem Domfreydhofe ein, welche Biſchof, Gundakar der Zweyte, erbauet, und Otto von

Polland im Jahre 1340 mit Einkünften unterſtützet hatte, und überdachte, wie er ihnen eine neue und geräumigere Kirche bauen könnte. Er erkaufte deswegen zween Gärten, worauf die neue Kirche geſetzt werden konnte; allein ein anderer daranſtoſſender Garten, der einem Freyherrn von Biberbach, Domkapitularn in Eichſtädt zuſtändig war, fehlte noch, um der Kirche das Anſehen geben zu können, ſo ihr der Stifter zu geben wünſchte. Der gleich im Anfange gemachte Widerſpruch des größten Theils des Domkapitels, und die noch mehreren der neuen Verfügung abgeneigten Herzen der Domkapitularen hinderten lange, daß des Fürſtens Abſichten zu ihrer Reife kamen; als es ſich auf einmal fügte, daß Herr von Biberbach ſeinen Garten gegen eine hinlängliche Vergütung anließ, und auf ſolche Art Chriſtoph von Weſterſtetten ſeine gefaßten Geſinnungen ins Werk ſetzen konnte.

Es wurde alſo am 13. April 1616 der erſte Grundſtein zur Kirche gelegt, und obwohl vom belobten Fürſtbiſchofe auf 13 zerſchiedenen Plätzen zugleich gebauet wurde, ſo entſtund doch die anſehnliche, groſze, und feſte Kirche, welche ei-

einer Ewigkeit zu trotzen ſcheint, binnen 4 Jahren, daß ſie am 30. Auguſt 1620 von den Fürſtbiſchöfen, Chriſtoph von Weſterſtetten, Gottfried von Aſchhauſen, Biſchofe von Bamberg und Würzburg, und Heinrich von Knöringen, Biſchofe zu Augſpurg eingeweiht werden konnte. Vier ganze Jahre verſtrichen nach der Erbauung der Kirche, bis man auch ein neues Kollegium zu bauen anfangen konnte: die Widerſprüche des Domkapitels nahmen mehr zu als ab, ſo, daß ſich Chriſtoph von Weſterſtetten entſchloß für die in der Zukunft zu erhaltende Jeſuiten den Schutz des Kaiſers, Ferdinand, und des Herzogs von Baiern, Maximilian, zu erflehen, den er auch für ſie erhielt. Im Jahre 1624 im Anfange des Aprils wurde derohalben von dem eichſtädtiſchen Weihbiſchofe in Gegenwart des Fürſtbiſchofes zum Kollegium und Gymnaſium der erſte Stein gelegt, und im Jahre 1626 ward das Gebäude unter der Direktion Jakob Kurers, eines Jeſuiten Laienbruders zu Ende gebracht. Eine Inſchrift, die neben oben angeführter auf dem äußern Thore ſtehet, iſt folgende:

Ioan: Chriſtophor. A. Weſterſtetten
Epvs A. fundamentis erexit et Societ:
Ieſu atribuit. Anno M. DC. XXVI.

Im Weinmonat des nämlichen Jahrs weihte es Heinrich von Knöringen, Biſchof zu Augſpurg, ein, und die Jeſuiten bezogen es.

Nicht ganze 8 Jahre ſtand die Kirche mit den Nebengebäuden in ihren erſten Anſehen: der neue Bau erfuhr bey dem Einfall der Schweden im Jahre 1634 das traurige Schickſal, ſo faſt die ganze Stadt erfahren müßen. Das Gymnaſium und Kollegium wurden faſt ganz zuſammen gebrannt; das Gewölb der ſchönen Kirche ſtürtzte ein, und nur Einſturz drohende Stücke von Mäuern, eine ſchaudervolle Brandſtatt, war auf dem Platz anzuſehen, wo vor ſo anſehnliche Gebäude, eine wonnevolle Weide der Augen, ſtanden. Doch ſtiegen ſie bald wieder durch die Freygebigkeit zerſchiedener Gutthäter aus ihrer Aſche, und mit größerm Glanze, als ehedem, hervor. Fürſtbiſchof, Marquard ein Schenk von Kaſtell, der indeſſen dem Chriſtoph von Weſterſtetten in der Regierung folgte, machte ſo kluge Verordnungen, daß im Jahre 1640 den 3. Weinmonat die Kirche,

che, das Kollegium, und Gymnaſium wieder hergeſtellet waren, und von den Ihrigen bezogen werden konnten.*)

Bis in das Jahr 1772 ſtunde das Kollegium in dieſen Gränzen, als in dieſem Jahre die baieriſchen Jeſuiten ſich von den übrigen oberdeutſchen zu trennen genöthiget wurden, durch welche Abſönderung dieſe ihr gemeinſchaftliches Noviziat im Kollegium zu Landſperg verlohren, und alſo auf ein anderes bedacht ſeyn mußten. Eichſtädt ſchien ihnen der füglichſte Platz zu ſeyn, wo ſie eine neue Pflanzſchule aufrichten konnten; ſie hielten daher bey dem Fürſtbiſchofe, Raymund Anton Grafen von Straſoldo, darum an, und erlangten nach großen Schwierigkeiten, die vom Domkapitel abermal gemacht wurden, die Erlaubniß einen neuen Bau an ihrem Kollegium aufführen, und nebſt dieſem ein Bräuhaus errichten zu dörfen. Dominikus Salles, domkapitliſcher Baumeiſter, führte den Bau, und brachte ihn auch im folgenden Jahre faſt gar zu Ende, als ganz unverhofft die Aufhebung des ganzen Ordens bekannt wurde.

F 5 Das

*) V. P. Kropf Hiſt. Prouinc. S. I. Germ. Sup. T. IV. & V.

Das Kollegium ward bey dieſer Abänderung wiederum das Wilibaldiniſche, und die Kirche die Engelskirche, weil ſie ihnen eingeweiht iſt, genannt. Es zeichnet ſich in dieſer durchgehends ſchönen, und majeſtätiſchen Kirche vor allen das Choraltarblatt aus, welches den Sturz der Engel vorſtellet, und über 30 Schuh in der Höhe hat. Johann Holzer malte dieſes prachtvolle Stück in den 1740 Jahren, da Fürſtbiſchof, Johann Anton von Freyberg den neuen Altar ſetzen ließ, der über 10 tauſend Gulden gekoſtet hat. Der Erzengel Michael, der die Hauptperſon auf dieſem Stücke vorſtellet, iſt unbeſchreiblich ſchön; die Ehrfurcht, die gegen die obenſitzende heil. Dreyfaltigkeit, die ſich ganz im Glanze verliert, und der gerechte Zorn, der auf den untenliegenden Luzifer und ſeine Anhänger aus ſeinen Augen ſtrallen, und das Quis vt Deus verrathen, geben ſchon die untrüglichſten Zeugniſſe, wer der Meiſter geweſen ſeyn müße. Unter andern Altarblättern iſt auf der Evangelienſeite ſehenswürdig, Chriſtus am Kreuze von Bergmüller; auf der Epiſtelſeite, die Mutter Gottes von ebendemſelben; der heil. Franz Xaver vor der

Mut-

Mutter Gottes in einem Chorrock kniend, und auf zerſchiedene ihn anrufende Preſthafte deutend, von Chriſtoph Storrer, ausnehmend ſchön gemalet, wenn ihm ſein von Kupfer gemachter und vergoldeter Schein, und eine eben ſolche an die Leinwand feſtgemachte Krone nicht einen großen Theil ſeiner Schönheit raubten; der ſterbende heil. Joſeph von Bergmüller.

Das Kollegium bewohnen wirklich im obern Stockwerke die Seminariſten mit ihren Regens und Subregens; der mittere Stock iſt leer; unten ſind die Hausbedienten und der Traiteur, der den Profeſſoren und Seminariſten die Koſt giebt; in dem Speisſaale der Seminariſten hangen 2 außerordentlich ſchöne Gemälde von 12 bis 13 Schuh in der Queer; das Vorzüglichere ſtellet den Abraham mit den ſpeiſenden Engeln vor. Das an das Kollegium ſtoſſende und zum Noviziat beſtimmte Gebäude haben die Profeſſoren inne, nachdeme es zuvor ſo ziemlich bequem für ſie zugerichtet worden. In dem obern Stock iſt das wahrhaft, ſowohl dem äußern Anſehen als innern Werth nach ſehenswürdige Armarium, welchem der g. R. und Profeſſor der Mathematik, Ignatz Pickel, vorſtehet; Fürſtbiſchof,

Ray-

Raymund Anton, errichtete es, und wendete mehrere tauſend Gulden darauf. Im mittern Stock iſt die fürſtliche Bibliotheck, welche im Jahre 1786 mit der Jeſuitenbibliothek vereiniget wurde, worinnen ſich Schätze von Druckalterthümern vorfinden; dieſe hat der g. R. und Kanon. Joſeph Pickel, unter ſich, unten iſt der Speisſaal der Profeſſoren. Die Profeſſoren ziehen jährlich nebſt freyen Quartier Holz und d. gl. 400 fl. wovon ſie das Koſtgeld beſtreiten müßen. Die Seminariſten, die das Vermögen haben, bezahlen das Koſtgeld, die es nicht haben, ſind verbunden, bey ihrer Verſorgung den Erſatz zu machen.

Von der Engelskirche führt eine ſchöne, breite Straße zwiſchen Domherrenhöfen, und theils fürſtlichen, theils domkapitliſchen Häuſern auf den ſogenannten Roßmarkt gegen die Dominikanerkirche. Der erſte Hof rechter Hand, der ſich bis an das Oſtenthor hinziehet, iſt das große und weitſchichtige Gebäude der Domprobſtey, welches Fürſtbiſchof, Marquard Schenk von Kaſtell, hat erbauen laſſen, da er vom Papſte erhalten, daß die erſte Würde nach der biſchöflichen allzeit mit einem Gliede aus dem

eich,

eichſtädter Gremium ſollte beſetzt werden. Wirklich bewohnet dies Gebäude ein Graf Kobenzl, der eine anſehnliche Büchersammlung, ſicher von 4000 Bänden, hat, welche ſich größtentheils auf die Naturgeſchichte, dieſes koſtſpielige Fach, ausdehnet. Linkerſeits ſind der prächtige Graf Walderdorfiſche, wo Mathematik die Krone trägt, der Baron Riedheimiſche, und Graf Thurniſche Höfe; endlich rechts vor der Dominikanerkirche ſtehet das ſchöne, von allen Seiten freye Gebäude der Obriſtjägermeiſterey, hinter welchem der ſogenannte Salzſtadel iſt, wo ehedem eine Salzniederlage aufgerichtet war.

Dominikaner Kirche und Kloſter.

Die Dominikanerkirche iſt ein ſchönes, helles und ſehenswürdiges Gebäude, ſo auf 3 Seiten freyſtehet, linkerhand aber an das Kloſter ſtoſſet, welches bis an das Buchthalthor hinreichet. Das Kirchgewölbe hat keine Saulen, wohl aber ſchöne Deckenſtücke, welche Melchior Steidlin in Fresko gemalet hat, unter denen ſich vorzüglich der Fiſchzug Peters auszeichnet, und noch mehr auszeichnen würde, wenn Waſ-

ſer und Fiſche nicht am Firmamente angebracht wären. Die Altarblätter malte faſt alle Bergmüller. Das Choraltarblatt ſtellet die Uebergebung des Roſenkranzes von der Mutter Gottes an den heil. Dominikus vor, und iſt von Bergmüller; auf der Evangeliumſeite abermal die Mutter Gottes, welche das Bild des heil. Dominikus haltet, von ebendemſelben; der heil. Thomas von Aquin ebenfalls von Bergmüller, doch ungleich ſchöner, als die andern, auf der Epiſtelſeite, die heil. Roſa und die Mutter Gottes von Bergmüller. Das daran ſtoſſende Kloſter iſt in ein Viereck gebaut, und kann von außen nicht geſehen werden, iſt aber auch eben ſo anſehnlich nicht. Im Jahre 1279 unter dem Fürſtbiſchofe, Reymbotto von Mühlenhardt, ſtifte Sophia eine Gräfiñ von Hirſchberg und gebohrne Herzoginn von Baiern für 5 Predigermönche dies Kloſter, die auch mit ihren zweenen Söhnen in der Kirche beym Hochaltar begraben liegt, und ein für ſelbige Zeit herrliches Epitaphium im rothen Marmor hat; es war vor umgekehrt in die Wand eingemauert, nun aber iſt es ſichtbar; Michael Stein regl. Chorherr

und

und Bibliothekar im Stifte Rebdorf ließ ſolches abzeichnen, und lieferte es im Kupfer geſtochen in den neuen hiſtor. Abhandlungen der kurbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften B. 1. S. 468.

Zwey Jahre nach der Stiftung, nämlich im Jahre 1281 bekam dieß Kloſter ſchon eine Zugabe durch die Freygebigkeit Kaiſers Rudolph von Habſpurg; dieſer unvergeßliche Fürſt erlaubte dieſen 5 Vätern täglich aus dem weiſſenburger Wald einen Karren Holz zu ihrer Nothdurft abhollen zu därfen; dieſe Erlaubniß verdienet, weil ſie noch ungedruckt und kurz iſt, hier angeführt zu werden, ſie lautet ſo:

Rudolphus Dei Gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus Vniverſis ſacri Imperii Romani fidelibus preſentes litteras inſpecturis Gratiam ſuam et omne bonum. Quia vniverſalem honorabilium et religioſorum virorum fratrum predicatorum ordinem ſacroſanctum propter ipſorum celibis vite fragrantiam, qua nos inter curas continuas ſeculi fluctuantes apud altiſſimum ſperamus iugiter adiuvari, fauore proſequimur ſingulari, fratribus et do-

domui ſue in Eyſteten hanc gratiam libenter, et liberaliter duximus faciendam, quod ſingulis diebus perpetuo unam carratam lignorum in nemore noſtro Wiſſenburch excidere, et educere valeant pro ſuis cotidianis uſibus, ſeu ignibus faciendis. Vnde damus eisdem fratribus has noſtras litteras ſuper eo.

Datum Nurenberg XVI. Kal. Auguſti indict. IX. anno domini Mo. CCo. LXXXI. Regni vero noſtri año VIII.

Ihre Einkünften wuchſen mit den Jahren, und mit dieſen die Zahl der Ordensmänner durch die Freygebigkeit zerſchiedener Gutthäter, unter denen Fürſtbiſchof, Kaſpar von Seckendorf, einer der vorzüglichſten iſt, der nebſt andern milden Schankungen zu Ende des 16. Jahrhunderts ihre Kirche verſchönern und erweitern laſſen. Was ihnen die Schweden im Jahre 1634 an dem Kloſter und der Kirche zu Grunde gerichtet, ergänzte ihnen ſeiner grenzenloſen Güte zufolge Fürſtbiſchof, Marquard Schenk von Kaſtell, und mancher letzter Wille eines gutherzigen Freundes verſchaffte ihnen ſo anſehnliche Kapitalien, daß ſie wirklich nur um

ihres Inſtitutes willen Almoſen zu ſammeln gezwungen ſind, obwohl ſie über 20 Köpfe unterhalten.

Dieſe Väter haben eine ganz anſehnliche Bibliotheck, welche im Jahre 1786 ihren größten Zuwachs erhielt, da in Eichſtädt der biſchöfliche Offizial, Doktor de Battis, geſtorben, der ihnen ſeinen ganzen koſtſpieligen Büchervorrath vermachte. Bis an dieſes Kloſter wurde ſchon im Jahre 1390 von der Veitskapelle an, die an die Domprobſtey ſtoſſet, das erſte Pflaſter auf der Straße gelegt.*)

Der Markt.

Von der Predigerkirche und Kloſter führen 3 Gaſſen auf den Markt, und die vierte, die Webergaſſe, gegen das Buchthalthor, auf St. Walburg. Eine von den erſten drey Gaſſen wird die Roſengaſſe genannt, und dehnet ſich bis gegen St. Walburg aus; die andere zwo aber, davon eine mehr gegen die Obriſtjägermeiſterey ſieht, führen ſtraks auf den Markt, und werden die obere und untere Marktgaſſen genennet. Ein Stock, der zwar

*) S. Paul v. Stetten Handw. u. Gewerbs Geſchichte Augſpurgs. Th. 2. S. 28.

nur 6, doch aber durchgehends anſehnliche Häuſer in ſich faſſet, trennet dieſe zwo Gaſſen, die beyderſeits mit ſchönen Häuſern beſetzt ſind, und unter andern mit dem Gaſthofe zum ſchwarzen Bären.

In der Mitte des Markts ſtehet ein Springbrunnen, der von jedem Kenner allzeit bewundert, und noch mit Bewunderung angeſehen werden würde, wenn nicht dieſer, da doch eine eigene Stiftung auf dem Rathshauſe für dieſe Zierde der Stadt aufliegt, vernachläßiget würde. Fürſtbiſchof, Johann Euchar ein Schenk von Kaſtell, ließ gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den auf dieſem Platz aus eichenen Schalten verfertigten Brunnen abbrechen, und dieſen aus eichſtädter Werkſtein gehauten aufſetzen: eine Muſchel ſteigt nach Proportion nach der andern in die Höhe, welche mit Waſſer ſpeienden Röhren und Delphinen beſetzt ſind; in der Mitte ſind folgende Innſchriften auf Schilden angebracht:

Gegen das Rathshaus:

DIVO WILIBALDO PATRI ET PATRONO PATRIÆ.

Gegen den Gaſthof zur Traube:

HVNC

HVNC IMMORTALIS VITÆ FONTEM, VT BONO PVBLICO PERENNE FLVAT.

Gegen die Stadtrichterey:

IO. EVCHARIVS EPISC. EICHST. POSVIT. Ao. M. DCXCV.

Gegen die Marktgaſſe iſt das Schenkiſche Wappen angebracht.

Auf der obern Muſchel ſtehet der heil. Wilibald in Mannsgröße im biſchöflichen Anzuge ganz in Bronze gegoſſen, über welchen aus den Delphinen etliche Schuh hoh das Waſſer ausſpringt; eine Gallerie von 4 Staffeln führt an das Baſin, welches auf den 4 Ecken mit Poſtamenten, auf denen große ſteinerne Kugeln ſtehen, umgeben iſt. Es kam dieſer Brunnen dem Fürſtbiſchofe auf 40000 fl. zu ſtehen.

Das Rathshaus.

Dieſem ſchönen Brunnen linker Hand ſtehet das Rathshaus, welches zwar ein altes, doch aber anſehnliches und ſolides Gebäude iſt. Im Jahre 1444 unter dem 49. Fürſtbiſchofe, Albert von Hohenrechberg, wurde es zu bauen angefangen, wie es eine Innſchrift, die

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

in der Mitte deſſelben mit gothiſchen und vergoldeten Buchſtaben angebracht iſt, verbürget, und alſo lautet:

Do. man. zalt. von. Criſt.
geburt. M. cccc. xliiij. jar.
an. dem. nechſten. Mon.
tag. nach. Mathei. ward
zu. grunt. glegt. der. erſt.
ſtein. diz. hauſ. O. das Stadtwappen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ließ Fürſtbiſchof, Kaſpar von Seckendorf, glaublich das Gebäude renoviren, weil deſſen Wappen daran erſchien, welches aber getilget wurde, da der vordere Theil im Jahre 1787 auf ein neues gemalen wurde, und zwar von einem Bürgermeiſter ſelbſt, Wilibald Wunderer mit Namen, einem im kopiren unverbeſſerlichen Künſtler, deſſen Portrait ober dem Brodhauſe mit der Jahrzahl erſcheinet.

Es ſtehet dieſes weitläuftige Gebäude auf allen Seiten frey, und ſcheidet die Pfaller- und Fiſchergaſſe von dem Markte; es hat einen hohen, feſten, in ein Viereck gebauten Wachtthurm, auf welchem der Thurner zum Zeichen ſeiner Wachſamkeit alle Stunden, wenn die ordentliche Rathshausuhr geſchlagen hat, an der

Steuerglocke nachſchlagen muß. In der Mitte gegen den Markt hat es 2 ſchöne, große Rathszimmer; gegen die Pfaller- und Fiſchergaſſe einen großen Saal, wo fremde ankommende Komedianten nach erhaltener Erlaubniß ihre Spiele aufführen, und an dieſem einige Bürgergefängniſſen; oben wohnet der Stadtſyndiker, der Oberrathsdiener und der Thurner; unten gegen den Markt iſt die Hauptwache, das Brodhaus, nebſt zerſchiedenen Läden von Handwerkern; gegen die Pfaller- und Fiſchergaſſe iſt die Schranne, und die Metzge, oder das ſogenannte Fleiſchhaus.

Der Stadtmagiſtrat beſtehet aus einem Präſidenten, welche Stelle allzeit der eichſtädtiſche Vizedom, oder Stadtprobſt begleitet, aus einem Rathskonſulenten, der aus dem fürſtlichen Hofrathskollegium iſt, aus 4 Bürgermeiſtern, einem Stadtſyndiker, aus 8 Herren des innern und 20 des äußern Raths. Im Jahre 1291 erhielt die Bürgerſchaft zu Eichſtädt von dem Grafen, Gebhard von Hirſchberg, die Erlaubniß ſich 12 Rathsglieder aus den Bürgern wählen zu därfen, über welches Fürſtbiſchof, Reymbotto von Mühlenhardt, und Hirſchbergs Schwager, ein Graf von

Oettingen die Gewehrſchaft übernahmen; als Gezeugen unterſchrieben in dieſer Urkunde:

Gottfrid von Wolfſtein. Herman von Weſtenberg. Heinrich von Murr. Heinrich Schenk von Hofſtetten. Wiepero von Hueſen. Friederich Truchſeß von Sulzbach. Wolfram von Pfalspeint. Konrad von Uetenhofen. Siſrid Schwepfenmann. und Konrad Peizzer.

Es ſind auf dem Rathshauſe prächtige Dokumente aufbehalten, welche aber leider! immerhin, auch zu unſchuldigen Abſichten ein verborgener Schatz bleiben. Unter andern Prärogativen, welche der Stadmagiſtrat hat, iſt auch dieſes, daß noch immer zween Rathsherren den Krimnialverhören beyſitzen, und daß alle von der fürſtl. Regierung zum Tode verurtheilten Verbrecher auf das Rathshaus vor den Magiſtrat, und von da aus zur Richtſtatt geführt werden, nachdem ihnen zuvor in dem Rathszimmer, und darauf von dieſem aus auf dem Platz von dem Stadtſyndiker Urtheil und Urgicht vorgeleſen worden ſind. Der Magiſtrat führt ein doppeltes Wappen; eines, welches mehrern Städten gemein iſt, eine Mauer mit 2 Thürmen an den

Eck-

Ecken mit einem in der Mitte offenen Thore, hinter welchem ein Eichbaum ſtehet; das andere ſind 2 in die Höhe ſtehende, ſich oben zuſpitzende gelbe Balken, ſo ſie Sparren nennen, welches ihr eigenthümliches Wappen iſt.

Stadpfarrkirche.

Unweit von dem Rathshauſe an dem Markte ſtehet die Pfarrkirche, oder das neue Stift zu unſer lieben Frau, ein hohes, von Quaterſteinen aufgeführtes, ganz frey ſtehendes maſſives Gebäude, deſſen Gewölb auf 12 Pfeilern ruhet. Unter dem Muſikchor dieſer Kirche iſt die ſogenannte Bäcken, (der Bäckenzunft zuſtändige) Kapelle, welche ganz allein mit einem Frauenbild auf dem verwildeten und öden Platz geſtanden, da der heil. Wilibald im 8. Jahrhunderte dieſe Gegend zu bebauen angefangen; dieſe iſt ſehr wahrſcheinlich die nämliche Kapelle, in welcher der heil. Bonifaz ſeinen Vetter Wilibald zum Prieſter geweiht hat, in der Folge aber von dem neuen Biſchofe zu einer förmlichen Kirche gemacht, und zu ſeinen Verrichtungen verordnet wurde, bis ein Münſter gebaut zu werden angefangen worden. Erſt im

Jahre 1316 bekam ſie dieſe Geſtalt, die ſie wirklich hat. Marquard von Hageln, Domkapitular und Koadjutor des Fürſtbiſchofs, Philipp von Rathſamhauſen, war der erſte Stifter dieſes Kollegiums, und da er im Jahre 1322 die fürſtbiſchöfliche Würde übernahm, bereicherte er es noch mehr, und beſtättigte es, welches auch ſeine Nachfolger thaten. Wirklich ſind nur ein Probſt, der allzeit der Dekan des Domſtifts iſt, und 5 Chorherren in dem Stifte; es waren anfänglich freylich mehrere Präbenden daſelbſt; allein da durch zerſchiedene Unglücksfälle viele ihrer Einkünften zu Grunde giengen, mußten ſie bis auf dieſe geringe Zahl geſetzt werden, ſo zwar, daß ein zeitlicher Stadtpfarrer, den die Chorherren unter ſich zu wählen haben, allzeit die Stelle eines Dekans, doch aber nicht unter dieſem Prädikate, verſehen muß. Die Präbenden werden von dem Domkapitel vergeben, weil ſie aus der Domkirche die Stadtpfarrey bey der Entſtehung des Stiftes in dieſe Kirche überſetzt; aus dieſer Urſache werden von dem Domſtifte noch zerſchiedene Verrichtungen ausgeübt, z. B. am Charſamstage, und am Pfingſtſamstage, wo die gewöhnlichen Taufweihen ſind,

gehen die Domvikarier in das Pfarrſtift, wo der Vierherr das Taufwaſſer weiht u. d. gl. Eben deſſentwegen hat das Stift jährlich einen namhaften Kanon an die Domkirche zu entrichten.

Unter den Gemälden zeichnen ſich in dieſer Kirche nur drey aus, nämlich das Choraltarblatt, welches die Himmelfahrt Maria vorſtellet, über 30 Schuh in der Höhe, von Kaſpar Sing gemalet. Die Mutter Jeſu in den Wolken, aus derer Angeſicht alle ihre Tugenden ſtralen, iſt prächtig ſchön; die unten um ihr Grab verſammelten Apoſtel, ihre auf den Geſichtszügen deutlich zu leſenden Empfindungen, Traurigkeit, Freude, Begierde nach dem Himmel, Verwunderung u. d. gl. verdienen von jedem Kenner betrachtet zu werden. Nebſt dieſem hangt linker Hand an einer Säule der St. Sebaſtianskapelle ein Stück vom Albrecht Dürer, auf Holz gemalt, von 5 bis 6 Schuh wahrhaft ſchön, die heil. Dreyfaltigkeit vorſtellend: endlich ein Epitaphium ebenfalls auf Holz gemalt, ſo an einer Säule bey dem Eingang von dem Graf Stubenbergiſchen Hofe her hangt; es ſtellt dies Gemälde das allgemeine Gericht vor, und iſt

ausnehmend ſchön, beſonders, wenn man die Fleiſchfarbe, Muskeln und Wendungen verſchiedene auferſtehender Menſchen beherzigen will. Chriſtoph Schwarz ſoll es verfertiget haben, obwohl ſich einige um den Holbein zanken wollen. Ferner iſt noch ein in harten Stein gehauener Altar an der Epiſtelſeite des Choraltars ſehenswürdig, der den Gekreuzigten im Schoos ſeines himmliſchen Vaters vorſtellet, vor welchem Fürſtbiſchof, Moritz von Hutten, der den Altar verfertigen laſſen, im biſchöflichen Anzuge kniet; im Jahre 1551 wurde dieſer Altar aufgeſtellet, und iſt noch wirklich ſo ſchätzbar, als das ſchönſte Gemälde.

Die Chorherren dieſes Stifts haben von der Kirche über eine ſchmale Gaſſe ihre Wohnungen, welche zum Theil aneinander gebauet, zum Theil mit einer Mauer umgeben ſind, durch welche 2 Thore führen. Dieſer Bezirk wird das Pfarrhöflein genannt; es wohnen darinn nebſt den Chorherren die 2 Stadtkapläne und der Stiftsbeamte, auch ſteht das gemeinſchaftliche Getreidhaus daſelbſt.

Normalſchule.

Auf der Mitte des Markts, der obern Marktgaſſe zu, an einem Eingang in die Roſengaſſe, ſte-

ſtehet rechts die Normalſchule, welche im Jahre 1787 zu dieſem Ende errichtet worden iſt; ein ſchönes, anſehnliches Gebäude, welches mit dem Kaufmann Mayeriſchen und geheimen Rath Wildiſchen Hauſe die Fronte des Markts ziert. Die Normalſchule hat in der Mitte das Fürſtbiſchöfliche Zehmiſche vergoldete Wappen mit der Unterſchrift:

Ex ore Infantium perfeciſti Laudem. Pſ. 8.

Und unter dem Fürſtlichen das Stadtwappen mit 2 Thürmen, und einer hinter der Mauer hervorragenden Eiche.

Um dieſe ſchon allgemein beliebte Lehrart zur erwünſchlichen Reiſe zu bringen, wurden zween Weltgeiſtliche der Einte nacher Wien, der Andere nacher Günzburg geſchickt, um ſich in dieſer Lehrmethode nach Abts Felbiger Art feſt zu machen, und andern Unterricht ertheilen zu können. Dieſe Art zu lehren fand in kurzer Zeit ſo vielen Beyfall, und die Kinder machten auf dieſer Laufbahne ſo große Schritte, daß bald alle Landſchulmeiſter des Hochſtifts auf dieſem Platz erſcheinen mußten, um ſich in dieſer ſo leicht faßlichen Weiſe zu lehren, unterrichten zu

laſſ

laſſen, und andere weiter belehren zu können. Es ſind in dieſer Schule 3 geiſtliche und ein weltlicher Lehrer, der das Haus bewohnt, zu dem allgemeinen Unterricht aufgeſtellet, welche die Knaben unter ihrer Obſorge haben; die Mägdchen werden bey den Kloſterfrauen de Notre Dame auf die nämliche Weiſe gelehrt, es werden auch jährlich ſowohl auf dieſem, als auf jenem Platz öffentliche Prüfungen gehalten.

Der obenbenannte Eingang in die Roſengaſſe ſcheidet die Normalſchule von dem anſehnlichen Gaſthofe zur Traube, in welchem manchesmal theils wegen der angenehmen Ausſicht über den ganzen Markt, theils wegen der guten Bedienung ſo viele Fremde zuſammenkommen, daß man eine ganze Wagenburg auf dem Markte zu ſehen glaubt. Auf der nämlichen Seite ſtehet der Gaſthof zum ſchwarzen Adler, welcher auch die Poſt genennet wird, weil daſelbſt für Reiſende die Poſtpferde bereitet ſtehen. Die Poſterpedition iſt in der Pfallergaſſe, welcher ein kaiſerlicher Poſtmeiſter vorſtehet. Dem ſchwarzen Adler gegenüber ſtehet die Fürſtliche Apotheke, welche Fürſtbiſchof, Franz Ludwig Schenk von Kaſtell, hat errichten laſſen.

Die Stadtrichterey, welche aber nach Errichtung eines Vizedomamts wirklich von einem fürſtl. geheimen Rath bewohnet wird, und das gegenüberſtehende Kaufmann de Crignisſiſche Haus ſchließen ſozuſagen den Markt, und machen den Anfang einer ſchönen breiten Gaſſe, die ſich nach der Endigung des Stadtrichtereyſtocks, wo die Pfaller- und Fiſchergaſſe dareinlaufen, noch ziemlich vergrößert. Die Pfallergaſſe fängt bey dem Spitalthore links an dem Vizedomiſchen Hofe, wo vor nichts als ein Thurm geſtanden, an, und führt an den Gaſthofe zur goldenen Roſe, hinter der Pfarrkirche, und dem Rathshauſe, bey dem Gaſthofe zum weißen Roß in die Fiſchergaſſe; in beyden Gäſſen ſind einige ganz anſehnliche Häuſer, und zeichnen ſich ſondern der Gaſthof zum weiſen Roß und einige Braunbierbräuerhäuſer aus. Gegen das Ende der Fiſchergaſſe ſtehet links ein großes, altes, feſtgebautes Haus, wirklich iſt die Fürſtliche Buchdruckerey darinn, welches ehemals den Grafen von Pappenheim gehörte; es ſind zur ebenen Erde noch zwo große Stallungen ſichtbar, und an einem Brunnen das Pappenheimiſche Wappen; im mittern

Stock

Stock führen noch zween lange verdeckte Gänge, zwiſchen welchen ein Garten iſt, einem Stadtmauerthurme zu, welcher ihnen zu einem Luſthaus mag gedienet haben; im obern Stock ſind an des vordern Zimmers hölzernen Decke noch alle Pappenheimiſche Wappenſchilder eingeſchnitten anzuſehen. Auf der nämlichen Seite in der breiten Gaſſe, dem Gaſthofe zur goldenen Krone zu, iſt das Geburtshaus, ſo wirklich ein Schönfärber bewohnet, unſers unvergeßlichen und dem Litterator hinlänglich bekannten Wilibald Pirkheimers,*) wo er im Jahre 1470 den 5. Chriſtmonat das Tageslicht erblickte; faſt gar an dieſem Hauſe iſt der Kanal des ſogenannten Edelbachs, der hinter St. Walburg aus einem Felſen hervorquellet, da fürüber in die Altmühle geführet wird, und die Stadtpfarrey von der St. Walburgispfarr ſcheidet. Der anſehnliche und geräumige Gaſthof zur goldenen Krone zeiget ſtraks über die Gaſſe auf die erſte Stiege zur St. Walburgiskirche.

Kirche und Kloſter zu St. Walburg.

Es liegt dieſe Kirche und das daranſtoſſende Kloſter zu St. Walburg auf einem Hügel, auf

*) S. Wills Nürnb. gelehrt. Lexik. Th. 3. S. 184.

auf welchen von dem weißen Thurme ein Fahrweg, der Kuhberg genannt, und von der Krone her eine ſchöne, breite, ſteinerne Stiege führen. Auf der Höhe des Hügels ſtehet rechts das anſehnliche Kloſtergaſtgebäude, ſo wirklich von der Dienerſchaft der Fürſtinn von Fürſtenberg, einer gebohrnen Herzoginn von Holnſtein Wieſenburg, die im Kloſter ihre Tage beſchließen will, bewohnet wird. Unten in dieſem Gaſtgebäude iſt eine ſchöne Kapelle, die der heil. Anna gewidmet iſt. An dieſem iſt links abermal eine ſteinerne Stiege, die in die Kirche führt; unter dieſer Stiege iſt eine ganz ar ige, dem heil. Alexius eingeweihte Kapelle, worinn der fünfzigſte Fürſtbiſchof, Johann von Eich, begraben liegt, wo auch noch ſein Monument in rothen Marmor angeſehen werden kann. Der Kirche äußeres Anſehen verſpricht ſchon ſehr vieles, und beym erſten Eintritt findet der Kenner, was er immer von außen hoffen kann. Im Jahre 1631 unter dem Fürſtbiſchofe, Chriſtoph von Weſterſtetten erhielt dieſe Kirche, da die alte baufällig, und die Menge des zuſammenlaufenden Volks faſſen zu können, zu enge wurde, die Geſtalt, die ſie

wirk-

wirklich hat. Fürſtbiſchof, Weſterſtetten, ſchenkte zu dem Bau 5000 fl. her, welche anſehnliche Schenkung zerſchiedene andere Gutthäter zur Groſsmuth und Freygebigkeit ermunterte, unter welchen ſich beſonders der eichſtädtiſche Weihbiſchof, Georg Reſch, auszeichnete. Gleich ober dem Eingang in die Kirche iſt ein Monument in ſchwarzen Marmor mit goldenen Buchſtaben errichtet, das folgende Innſchrift liefert:

TEMPLVM
D. O. M.
S. WALBVRGÆ. V.

Vrbis, Monaſterii, Dioeceſeos communi Patronae Sacrum, Vrbano VIII. Pont. Max. Ferdinando II. Imp. Rom. Ex Donis Piorum Saluti publicae aedificatum, Joanne Chriſtophoro Epiſcopo Euſtadiano, Georgio Epiſcopo Philadelphienſi Suffraganeo, Auctoribus, Actoribus Anno Domini M. DC. XXXI. IV. Idus Octobris eiusdem anni dedicatum.

In der Kirche iſt alles ſchön, niedlich, geſchmackvoll; das Gewölbe, welches keine Pfeiler hat, iſt mit leichter Stukkatur, und künſtlichen Fresko-

ſtü-

ſtücken, welche das Leben der heil. Walburg vorſtellen, verziert; die Abtiſſin, Anna Barbara, ließ ſie im Jahre 1706 verfertigen.

An höheren Feſttagen herrſchet wahrhaft Pracht und Herrlichkeit daſelbſt, wenn man die Augen mit Betrachtung des ausgeſtellten Silbers beſchäftigen will; doch wird der forſchende, wahre Kenner an den gemeinen Tagen durch die Gemälde entſchädiget, die auf allen Seiten anzuſehen ſind. Den erſten Blick wird er auf das ungemein ſchöne Altarblatt, ſo ſicher 45 Schuh in der Höhe hat, hinrichten, welches mit dem Altare ein würdiges Denkmaal des unvergeßlichen Fürſtbiſchofes, Marquard Schenk von Kaſtell, iſt. Joachim Sandrart, der allenthalben berühmte Künſtler, malte dieſes unſchätzbare Stück, und ſtellte darauf aus der Apokalypſe die himmliſche Hochzeit des göttlichen Lammes mit der heil. Jungfrau Walburgis vor, welche in vollem Glanze und Herrlichkeit in der Mitte auf Wolken ſteht, und ihre Augen gegen das Lamm in die Höhe wendet; unten zur Rechten des Stücks iſt Fürſtbiſchof, Marquard, mit ſeinen Hofherren zu ſehen, derer Angeſichter alle wahre Portraits ſeyn ſollen; auch Sandrart

drart vergaß ſich nicht, am äußerſten Ranft mit gegen die Kirche herausgewendetem Angeſichte erſcheinet er unter der fürſtlichen Dienerſchaft; linkerhand ſind die 4 Welttheile angebracht, und ganz unten zerſchiedene Kranke und Preſthafte, welche um Hülfe zu der Heiligen flehen. So ausnehmend ſchön dieſes Stück iſt, ſo wurde es doch von manchem Kenner ſchon aus der Urſache beſchnarchet, daß ſich zu viele Gegenſtände darauf befinden.

Nicht weniger ſehenswürdig ſind die Gemälde auf den 6 Nebenaltären; ſo iſt auf der Evangelienſeite das Blatt des erſten Altars, von etwa 10 Schuh in der Höhe, vorzüglich ſchön, welches den am Kreuze ſterbenden Gottmenſchen zwiſchen zween Mördern vorſtellet, unten ſtehen ſeine Mutter und Johannes von Schönfeld; eben ſo anmüthig iſt auf dem zweyten Altare die heil. Barbara von Bergmüller, als geiſtvoll auf dem dritten Altare der heil. Johann von Nepomuk von Thomas Schäfler gemalt. Auf der Epiſtelſeite malte das erſte Stück, den heil. Benedikt in der Glorie mit der Mutter Gottes und andern Benediktinern, ebenfalls Schönfeld; das zweyte den heil. Joſeph mit

der

der Mutter Gottes und dem Jeſuskind Berg-müller; das dritte den heil. Leonhard Sautter; an den Nebenchören ſind zerſchiedene Wunder der heil. Walburg auf Leinwand gemalen angebracht, welche alle Aufmerkſamkeit verdienen.

Von dem Choraltare führen zwo auf beyden Seiten angebrachte doppelte Thüren in die Gruft, wo die Bruſtgebeine der heil. Walburg ruhen. Die Gruft wird in die obere und in die untere getheilt; in dieſe führen abermal auf beyden Seiten, vor dem Ausgange aus der obern, zwo Stiegen zu den Altar, der mit einem prächtigen eiſernen Gitter umgeben, und worauf man nach Oeffnung einer ſilbernen viereckichten Thüre den Felſen ſehen kann, worinn die Bruſtgebeine ruhen, und über welchen das Walburgisöl träufelt. Ober dieſer Thüre ſtehet die Familie der heil. Walburg aus Holz geſchnitzt, und vergoldet, welche Figuren ſich in die obere Gruft hinter den Choraltar der Kirche heraufziehen, ſo, daß der ganze Umfang des in der untern Gruft ſtehenden Altars eben ſo in der obern mit einem aus Holz ſchön geſchnittenen niedrigen Gitter eingefaſſet iſt, welches zugleich für einen Bethſtuhl der Andächtigen

dienet, und die Ueberſicht auf den untern Altar verſchaffet. An beyden Seiten der geſchnitzten Bildniſſen ſind einige ſchildartige Gemälde, welche die merkwürdigeren Züge aus dem Leben der heil. Walburg vorſtellen, von einer Meiſterhand, die aber nicht bekannt iſt, entworfen anzuſehen; vor allen aber zeichnet ſich ein vortrefliches Stück von etwa 7 Schuh in der Queer aus, ſo Chriſtoph Schwarz unvergleichlich gemalet hat, welches eine Nonne im Ordenshabit auf dem Todtenbette liegend, und ſchon erblaſſet vorſtellet; zu ihren Füßen ſtehen ein Bettler mit einer Krücke, ſeine Frau und ihre zween Söhne, von denen einer ein Glöcklein, wie die Sprachloſen zu tragen pflegen, in der linken Hand haltet; an einem Fuße, der 4 um ihren erblaßten Leichnam ſtehenden Leuchter, iſt das baieriſche Wappen angebracht. Es ſind dieſe vier lebenden Perſonen Herzog Albert (Maxens des erſten Bruder) ſeine Gattinn, eine gebohrne Landgräfinn von Leuchtenberg, und ihre zween Söhne, Max Heinrich, nachmaliger Kurfürſt von Köln, und Albert Sigismund, in der Folge Biſchof zu Freyſing und Regenſpurg, welche dieſes Stück verfertigen, und

Ge-

Gelübds halber aufhangen laſſen. Auf der Rückſeite des Bilds iſt der Pentameter:

Haec Ducis Alberti Clara Renata fuit.

Dieſe durchlauchtige Tochter Herzogs Albert, Klara Renata, hatte ſich vorgenommen in dieſem Kloſter eine Nonne zu werden; als ſie aber ein zu fruhzeitiger Tod von der Welt raffte, wurde ihr Bildniß zum Andenken von dieſem Meiſterpinſel mit ihren durchlauchtigen Eltern in Bettlerkleidung entworfen, und an dieſen Platz gebracht. Die Wände der obern Cruft ſind auf allen Seiten mit theils goldenen und ſilbernen, theils gemalten Gelübdstafeln, welche aber ungleich zahlreicher als jene ſind, mit Wachskerzen und dergleichen Figuren bis an das Gewölbe hinauf überzogen.

Daß äußere Anſehen der Kirche vergrößert noch der aus Quaterſteinen aufgeführte und in ein Viereck gebaute Thurm, der in der Höhe einen nach Proportion kugelförmigen mit Kupfer bedeckten Aufſatz hat, worauf das Bildniß der heil. Walburg von 9 bis 10 Schuh in der Höhe künſtlich gearbeitet, und im Feuer vergoldet ſtehet; die Abtiſſin Adelgund ließ den Thurm im Jahre 1746 in dieſer Geſtalt aufführen.

Es ſtund auf dieſem Platz im 9. Jahrhunderte ſchon ein Kirchlein, die die heil. Kreuzkirche genannt wurde, welches vermuthlich der heil. Willibald ſchon hat errichten laſſen. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, da der Abt von Niederaltaich, Ottkar, der 6. Biſchof nach dem heil. Wilibald, auf den biſchöflichen Sitz erhoben wurde,*) und die Gebeine der heil. Walburg von Heidenheim nacher Eichſtädt in dieſes Kreuzkirchlein überſetzen ließ, errichtete er an dieſer Kirche auch ein Kloſter für einige Frauenperſonen, die unter einem Inſtitute beyſamen leben mußten, und Chorfrauen genannt wurden.**) Die Kirche aber wurde nicht mehr die Kreuz- ſondern die Walburgiskirche benamſet. Wie lange dieſe Chorfrauen in ihrer Gemeinde gelebt, wie viel ſie an der Zahl geweſen, ob ſie aus Mangel der Einkünfte, oder aus Verfall der klöſterlichen Disziplin zu ſeyn aufgehört haben, läßt ſich ſo gerade nicht beſtimmen.

Gewiß iſt es, daß unter dem 15. Fürſtbiſchofe, Heribert, einem Grafen von Rotten-

ten-

*) Vid. I. B. Lackner Memoriale Altachae inferior. pag. 34.

**) Nam & antea eadem predia dum adhuc eſſent Canonice ad ipſum monaſterium pertinuerunt. Aus dem Stiftsbrief des Grafen von Lechsgmünd.

tenburg an der Tauber, im Jahre 1033 Leodegarius, ein Graf von Lechsgmünd, Domherr zu Eichſtädt anſehnliche Güter zur Errichtung eines Kloſters für Benediktinernonnen hergeſchenkt habe, und daß durch einen milden Beytrag des belobten Fürſtbiſchofes eine neue Kirche erbaut worden, unter derer Hochaltar Heribert die Bruſtgebeine der heil. Walburg um das Jahr 1040 überſetzet, deſſen Bruder aber und Nachfolger in der biſchöflichen Würde, Gottsmann, die Kirche im Jahre 1042 eingeweiht habe.

Bis auf Chriſtoph von Weſterſtetten Zeiten, der im Anfang des 17. Jahrhunderts regierte, ſtand die alte Kirche: unter dieſem Fürſten wurde endlich nach 600 Jahren das enge, und baufällige Gebäude abgetragen, und eine neue Kirche aufgeführt; damit aber der Ruhort der heil. Walburg unverrückt bleiben möchte, brauchte der würdige Fürſtbiſchof die kluge Vorſorge, und ließ über die Kruft ein Blockhaus errichten, welches ſowohl der Zügelloſigkeit mancher Menſchen ſteuren, als für die Ruhe ſeiner Landpatroninn ſorgen mußte. Im Jahre 1631 ward der Bau zu Ende gebracht,

und am 12. Weinmonate die Kirche eingeweiht. Den Schaden, den dieſe ſchöne Kirche durch die Wuth der Schweden erlitten, ergänzte vollkommen Fürſtbiſchof, Marquard, deſſentwegen auch ober dem Choraltarblatt ihm folgende Innſchrift aufgehangen worden:

MARQVARDVS II.
Epiſcopus & Princeps Eyſtettenſis
huius Aedificii ex toto
RESTAVRATOR
M. D. C. LXI.

Der nämliche Fürſtbiſchof, deſſen Freygebigkeit gegen die Klöſter keine Schranken kannte, ließ auch das Kloſtergebäude, ſo hart an der Kirche ſtehet, welches die Schweden faſt ganz zu Grunde richteten, neu wieder aufbauen. Das Gebäude, ſo von ſeinem erſten Urſprung her geſtanden, läßt ſich nicht wohl beſtimmen; daß unter dem Fürſtbiſchofe, Heribert, das von Ottkar für Chorfrauen errichtete Gebäude ſey erweitert worden, ſcheinet außer Zweifel zu ſeyn. Die erſte Kolonie der Benediktinernonnen, welche dem Verlangen ihres erhabenen Stifters zufolge im Jahre 1034 das Kloſter beziehen ſollte, kam ſehr wahrſcheinlich aus dem Kloſter Nunberg bey Salzburg; Imma wenigſtens, die er-

ſte

ſte Benediktiner Abtiſſinn zu St. Walburg, eine Blutsverwandte des Grafen von Lechsgmünd, wurde in Nunberg in der Tugendſchule unterrichtet, und von daher nacher Eichſtädt berufen, wohin ſie ganz ſicher einige ihrer bekannten Mitſchweſtern mit ſich gebracht hat. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ſchien der brennende Eifer der erſten Nonnen erkalten zu wollen; es ſah ſich daher der 50. Fürſtbiſchof, Johann von Eich, genöthiget, eine Reformation vorzunehmen, und eine geiſtvolle Nonne, Sophia mit Namen, von Köln zu berufen, welche das erſte Feuer vermittelſt eines erbaulichen Wandels wieder anfachen, und den erſterbenden Körpern neuen Geiſt einblaſen ſollte: ſie kam im Jahre 1456 in Eichſtädt an, und die regierende Abtiſſinn, Eliſabeth von Seckendorf, legte ſogleich ihr Regiment nieder, und übergab es der neuen Lehrmeiſterinn, welche in kurzer Zeit die eifervollen Wünſche und löblichen Abſichten des gutmeinenden Fürſtbiſchofs ſo zu ihrer Reife brachte, daß der würdige Oberhirt Eichſtädts ganz befriedigt ward, und deſſentwegen das ganze Kloſtergebäude erneuern ließ. Ein Stein verbürgt uns beydes, der noch im Kloſter zu ſehen iſt, und folgende Innſchrift hat:

ANNO DOMINI MCCCCLVI.

Renouata ſunt aedificia huius Monaſterii & obſeruantia regularis obſeruatae in Die S. Agnetis Virginis, ſub Reuerendiſſimo in Chriſto Patre, Domino Iohanne, Epiſcopo Eyſtettenſi, de Eych cognominato, ac Domina Sophia de Colonia, Abbatiſſa.

Von dieſer Zeit an wurde an dem Kloſtergebäude nichts mehr geändert bis auf die Tage Fürſtbiſchofs, Marquard, dem allenthalben vorbehalten war, das zu ergänzen oder neu aufzuführen, was die unerſättliche Wuth der Schweden entweder ganz in die Aſche gelegt, oder faſt gar zu Grunde gerichtet hatte. Der Kirche ſchonten zwar mit brennen die Unmenſchen, weil ſie neu auferbaut war, und ja doch in manchem Buſen der Offiziers ein empfindſames Herz ſchlug, welches ſich durch unausgeſetztes Bitten und die heißen Thränen der Nonnen bewegen ließ; das Kloſter aber wurde ſo zugerichtet, das Marquard ſolches faſtgar vom Grunde aus neu erbauen mußte; er erbaute es auch, wie es wirklich ſteht, und ſo geräumig, daß vierzig Nonnen darinn bequem wohnen können. Ihre Zahl erſtreckt ſich wirklich mit den Laienſchweſtern

ſtern auf 38 Köpfe. Eine zeitliche Abtiſſinn hat das ſeltene Prärogativ ein goldenes achteckichtes Kreuz an einem blauen Bande tragen zu dürfen, welches Kaiſer Karl der Siebende der Abtiſſinn, Adelgund, im Jahre 1743 durch ſeine eigene Prinzeßinn Tochter, Maria Joſepha, umhangen laſſen, und auf alle ihre Nachfolgerinnen ausgedehnet hat; Fürſtbiſchof, Johann Anton von Freyberg, beſtättigte dieſes Vorrecht durch eine förmliche Urkunde im nämlichen Jahre.

Hinter dem Kloſter an dem Bräuhauſe iſt der ſogenannte Edelbach, (vieleicht Oederbach, weil er Niemanden Nutzen bringt, und nur bey Zuſammenſchmälzung eines häufigen Schnees, oder bey lange anhaltendem Regen zu fließen anfängt,) der aus einem am Berge ſtehenden Felſenloch 15 bis 20 Schuh hoh zuweilen mit fürchterlichem Geräuſche herunter ſtürzt, von da aus durch einen gedeckten Kanal durch den Kloſterhof läuft, außer dieſem an dem Gaſthauſe eben ſo hoh hinunterfällt, und vermittelſt eines andern Kanals an dem Gaſthofe zur goldenen Krone in den Altmühlfluß geführt wird. Eben dieſer Kanal iſt die Grenze zwiſchen der Stadt, und der Walburgis-

pfar-

pfarrey, welche ſich durch die Weſten, und Weſtenvorſtadt bis an das ſogenannte Zollthor hinziehet: ein zeitlicher Beichtvater des Kloſters, der aus der fürſtlichen Abtey zu St. Emeram von Regenſpurg berufen wird, verſieht mit einem Kaplan, der ein Weltgeiſtlicher iſt, alle pfärrliche Verrichtungen; doch aber hat dieſe Pfarrey ihre eigene Sterbglocke nicht, welches ſchon Manchen auf die Gedanken gebracht, daß die Walburgispfarr nur eine Filial der Stadtpfarrkirche ſeyn möchte, weil in dieſer den in der Walburgispfarr Verſtorbenen das Zeichen gegeben wird.

Weſten.

Von der St. Walburgiskirche, über den Kuhberg hinunter, ſtehet ein hoher, in ein Viereck gebauter, und von Quaterſteinen aufgeführter Thurm, der der weiße Thurm genennet wird, durch welchen man in die Weſten kömt; es wird dieſer Bezirk von einigen zur Vorſtadt gerechnet, welches aber unrichtig geurtheilt zu ſeyn ſcheinet, da das Weſtenthor, wo Thorſchreiber und Thorwart wohnen, und wo die regulaire Soldatenwache ſtehet, die den Fremden den Eintritt in die Stadt erlauben müßen, bey der St. Michaelskapelle, folglich am Ende der Weſten, befindlich iſt. Dieſe

Weſten iſt eine ſchöne, breite Gaſſe, die manche anſehnliche Häuſer zieren; es durchſchneidet ſie nach der Queer ein reiner Bach, der aus einem rechter Hand liegenden Berge hervorquellet, 4 Mühlen, 2 überſchlächtige und 2 gewöhnliche treibt, und durch einen offenen, 7 bis 8 Schuh breiten Kanal in die Altmühle geleitet wird. Dem Weſtenthore zu, ſtehet rechter Hand eine ſchöne Kapelle, die man die Mariahülkapelle nennet; ſie hatte vormal einen maſſiven von Quaterſteinen erbauten Thurm, als aber dieſer im Jahre 1787 den Einſturz zu drohen begann, wurde er abgetragen, und dadurch die Weſten um vieles verſchönert. Unter der Kapelle kömt ein Bach herfür, der ſehr ſchmackhaftes ſpringendes Waſſer aus einem Rohr liefert. Die Kapelle ſelbſt wurde vermuthlich im 15. Jahrhundert errichtet; nach den ſchwediſchen Ueberfällen von Fürſtbiſchofe, Marquard, im Jahre 1656 ausgebeſſert, und mit einem neuen Hochaltare verſchönert, endlich im Jahre 1744 durch Freygebigkeit zerſchiedener Gutthäter ganz erneuert, ſo, daß das innerliche Anſehen recht artig iſt, und geſehen zu werden verdienet. Dem Kirchlein gegenüber wohnet der Benefiziat, der eine ſchöne Wohnung und befriedigende Einkünften hat.

Das

Das reiche Spital.

An dieſem Hauſe ſteht das ſogenannte reiche Spital, welches Fürſtbiſchof, Johann Euchar Schenk von Kaſtell, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geſtiftet, deſſen Ausführung aber ſeinen Nachfolgern überlaſſen hat. Es iſt ein ſchönes, ſolides Gebäude, und hat ober dem Eingang folgende Innſchrift mit dem Schenkiſchen Wappen:

NOSOCOMIVM A Ioanne Euchario S. R. I.
Princ. & Epiſcop. Eyſtett. Fundatum.
Anno. MD. CCIX.

Weſſentwegen es auch das Euchari Spital genennet wird, obwohl ſein Vetter Fürſtbiſchof, Franz Ludwig, ebenfalls ein Schenk von Kaſtell, nach ſeinem Tode, deſſen er im Jahre 1736 verblichen iſt, auch eine anſehnliche Summe dazu vermacht hat. Es werden daſelbſt arme kranke Dienſtbothen männlichen und weiblichen Geſchlechts aufgenommen und verſorget. Der Geräumigkeit wegen könnten wohl 30 Kranke verpflegt werden. Die Einrichtung und der Vorrath zur Verſorgung der Kranken ſind unverbeſſerlich. Ein Inſpektor und ein Krankenwärter bewohnen es. Es werden auch allda manchmal für Bader und Hebammen von Medikern und dem Akkoucheur Kollegien über entſeelte Körper gehalten.

Auf der nämlichen Seite, mehr dem Weſtenthore zu, ſtehet noch eine anſehnliche Mühle, die Weſtenmühle, die fürſtliche Walke, und eine Schleifmühle, welche das Ende der Stadt gegen die Weſten ausmachen.

Vom H. K. Pedetti gezeichnet.

Vom F. X. Hutter geſtochen.

Hochfürſtl. Eichſtädtiſch. Reſidenz Platz.

gegen Aufgang.

Vom H. K. Pedetti gezeichnet.

Vom F. X. Hutter geſtochen.

Hochfürſtl. Eichſtädtiſch. Reſidenz Platz
gegen Mittag.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strauß, Andreas / Huttner, F. Xaver / Pedetti, Maurizio,

Andräs Strauß, regulirten Khorherrns des Kollegiatstifts Rebdorf, ...
Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Hochfürstl. Bischöfl. Residenzstadt Eichstädt in Franken Mit den in Kupfer gestochenen zween Residenzplätzen

Eichstädt 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.4218
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415531-0
VD18 14806649-001